

Ein Musterbeispiel weiblicher Pflichterfüllung? Friederike Riedesels „Berufs-Reise nach America“

Info

Anna Leinen studiert im Master an der Universität Bremen Geschichte mit dem Schwerpunkt Geschichte in der Öffentlichkeit – Public History. Sie interessiert sich für Frauengeschichte, Erinnerungskulturen sowie die Chancen multimedialer Geschichtsvermittlung. Als studentische Hilfskraft unterstützt sie die Bremer Public History und kümmert sich hier vor allem um deren Außenauftritt.

Haben Sie Fragen oder Anregungen an die Autorin? Sie erreichen sie per E-Mail: leinenan@uni-bremen.de

Dieser Artikel ist auf der Internetseite des Projekts <http://www.bonjour-geschichte.de> veröffentlicht.



Zusammenfassung

In ihrer „Berufs-Reise nach America“ schildert die adelige Friederike Riedesel (1746–1808) ihre Reise und ihre Zeit im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Diesen erlebte sie von 1777 bis 1783 an der Seite ihres für die Briten kämpfenden Mannes, General Friedrich Adolf Riedesel (1738–1800). Die 1800 veröffentlichte „Berufs-Reise“ ist nach Auffassung ihrer Verleger allerdings weit mehr als ein Reisebericht: Bei Riedesel handelt es sich um ein Beispiel dafür, wie sich eine ideale (Ehe-)Frau und Mutter zu verhalten habe. Wodurch genau aber wird Riedesel zum Musterbeispiel weiblicher Pflichterfüllung? Und wie beschreibt sich die Autorin selbst, welche Aspekte rückt *sie* in den Vordergrund?

Inhalt

1. Einleitung S.2; 2. Riedesels Reise: Motivation und Selbstverständnis S.6; 3. Wiedervereinigt – und dann? Das Konzept der Pflichterfüllung in der Praxis S.12; 4. Die „Berufs-Reise“ als Belastungsprobe: „Geschlechtscharaktere“ auf dem Prüfstand? S.17; 5. Fazit: Die „Berufs-Reise“ geht zu Ende – was bleibt? S.25; 6. Quellen- und Literaturverzeichnis S.29; 7. Anhang S.32

1. Einleitung

Auf den ersten Blick mögen sich Leser*innen, die Friederike Riedesels 1800 erstveröffentlichte „Berufs-Reise nach America“ in den Händen halten, wundern: Wodurch wurde die Verfasserin, Friederike Charlotte Riedesel Freifrau zu Eisenbach (1746 – 1808) im Mai 1776 dazu bewogen, nach Amerika aufzubrechen? Der Untertitel des von Haude & Spener in Berlin verlegten Werkes gibt erste Informationen zum Hintergrund von Riedesels Reise: Die „Berufs-Reise“ umfasse „Briefe der Generalin von¹ Riedesel auf dieser Reise und während ihres sechsjährigen Aufenthalts in America zur Zeit des dortigen Krieges in den Jahren 1776 bis 1783 nach Deutschland geschrieben.“² Als Generals-Gattin folgte Riedesel ihrem Mann, Friedrich Adolf Riedesel Freiherr zu Eisenbach (1738 – 1800), der im Februar 1776 als General der braunschweigischen Subsidientruppen aufbrach, um im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auf Seite der Briten zu kämpfen. Im Mai 1776 machte sich Riedesel von Wolfenbüttel aus auf den Weg nach England, 1777 ging es von dort aus weiter nach Québec. Hier traf sie Friedrich wieder und folgte von nun an der Armee, bis die Familie nach der Kapitulation der Briten bei Saratoga im Oktober 1777 in Gefangenschaft geriet. Die besiegte Armee wurde im Winter 1778 nach Virginia verlegt. Von dort aus zogen die Riedesels im Rahmen eines Gefangenenaustausches nach New York, wo sie sich bis 1781 aufhielten. Im September dieses Jahres brachen sie nach Québec auf. Dort beteiligte sich Friedrich an der Organisation der dortigen Subsidientruppen, bevor die Familie im Herbst 1783 zurück nach Wolfenbüttel reiste. Während des gesamten Zeitraums hielt Riedesel für sie wichtige Ereignisse und Beobachtungen in ihrem Tagebuch fest und schrieb Briefe an ihre Mutter und an Freunde.

Was aber führte eine verheiratete, adelige Frau und Mutter von drei Töchtern zur Zeit des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges nach Amerika, um dort einer Berufs-Reise nachzugehen? Insbesondere der Begriff des „Berufs“ mag Leser*innen zunächst verwundern. Dass mit der „Berufs-Reise“ keineswegs eine Geschäftsreise gemeint ist, lässt sich aufgrund Riedesels Status bereits vermuten. Wie es dennoch zu dieser ungewöhnlichen Titulierung kam, beschreibt der Herausgeber der Erstausgabe, Carl Spener: Er habe einen aussagekräftigen, auffallenden Titel erschaffen wollen und das Werk als „Berufs-Reise“ betitelt, da sich hierin zahlreiche Beweise für das Motiv der Berufung befänden.³ Die Darstellung des erfinderischen Herausgebers lässt sich anzweifeln, denn nach von Schindel 1825 war es Riedesel, die den Begriff der „Berufsreise [...] zu nennen pflegte.“⁴ In der Quelle selbst gibt es dazu keinen Hinweis, die Unklarheit führt allerdings zur Frage nach der Selbstbeschreibung der Reisenden, die in dieser Arbeit erörtert wird: Welche Aspekte rückte sie in den Vordergrund? Sah und stellte sie sich als „Berufs-Reisende“ dar?

Was den Herausgeber dazu bewogen haben konnte, die Reise auf diese Weise zu charakterisieren, zeigt ein Blick in seinen „Vorbericht“: Begründet sei der Titel der „Berufs-

1 Entgegen dieser auch mehrfach in der Forschungsliteratur übernommenen Schreibweise führte die Familie Riedesel kein Adelsprädikat in ihrem Namen und wird in dieser Arbeit dementsprechend ohne das „von“ aufgeführt (vgl. Riedesel, Herrmann S.; Riedesel, Paul: Die Entstehung des Namens Riedesel in der Grafschaft Wittgenstein: Neue Erkenntnisse zu seiner Abstammung, in: Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins (Bd. 78, Nr. 2), Bad Laasphe 2014, S. 69; Wunder, Dieter: Der Adel im Hessen des 18. Jahrhunderts – Herrenstand und Fürstendienst. Grundlagen einer Sozialgeschichte des Adels in Hessen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 84), Marburg 2016, S. 352, S. 505.

2 Riedesel, Friederike: Die „Berufs-Reise“ nach America: Briefe der Generalin von Riedesel auf dieser Reise und während ihres sechsjährigen Aufenthalts in America zur Zeit des dortigen Krieges in den Jahren 1776 bis 1783 nach Deutschland geschrieben, hg. v. Carl Spener, Berlin 1800.

3 Vgl. Spener 1800, S. VIIf.

4 Schindel, Carl W. von: Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Bd. 2), Leipzig 1825, S. 179.

Reise“ durch die Motive der Reisenden; sie sei ein Musterbeispiel dafür, wie sich eine ideale (Ehe-)Frau und Mutter verhalten sollte.⁵ Besonderen Gewinn erhalte das Werk durch die in ihm präsentierte Bestätigung, dass „in allen Umständen [...] des Lebens nichts so sicher Beruhigung giebt, als das Bewußtseyn seine Pflicht gethan zu haben.“⁶ Das zentrale Forschungsinteresse dieser Arbeit liegt in der Frage nach den Aspekten, die Riedesel in den Augen des Herausgebers zu eben diesem Musterbeispiel weiblicher Pflichterfüllung und ihre „Berufs-Reise“ zu einer lehrreichen Lektüre machten.⁷ Inwiefern trafen seine Einschätzungen zu? Um dies herauszufinden, werden Passagen, die dem Bericht chronologisch folgen, mit Literatur zu geschlechtsspezifischen Handlungs- und Verhaltensweisen zum Zeitraum der Reise und zur Erscheinungszeit der Quelle verbunden. Die Kontextualisierung der geschilderten Erlebnisse erfolgt durch den Einbezug von ausgewählter Literatur zum Amerikanischen Bürgerkrieg.

Bezüglich der Bedeutung der Quelle gibt es unter Historiker*innen verschiedene Meinungen. So misst Wolfgang Griep ihr nur einen begrenzten historischen Wert zu, den er damit begründet, dass „Riedesel [...] ihre Reisegeschichte bewußt als Familiengeschichte erzählt“.⁸ Anders sieht dies Michelle Leung 2000, sie bezeichnet Riedesels Briefe und Berichte als „at once a love story, a firsthand account of General John Burgoyne’s failed invasion of New York, and a social commentary on eighteenth-century fashion, morals, and cultural practices“.⁹

Nicht nur die Bedeutung, auch die Hintergründe der Veröffentlichung der „Berufs-Reise“ werden unterschiedlich dargestellt. Nach Spener habe 1799 Riedesels Schwiegersohn, Heinrich XLIV. Graf von Reuss, nach einem Aufenthalt bei seinen Schwiegereltern aus Riedesels Briefen und Aufzeichnungen einen Privatdruck für die Familie erstellt. Dieser sei an Spener gelangt, von Reuss habe ihm erlaubt, den Druck zu veröffentlichen.¹⁰ Demnach verfügte Riedesel über keine Entscheidungsmacht darüber, dass ihre Briefe und Berichte veröffentlicht wurden. Anhand dieser Darstellung werden zwei für eine Analyse der Quelle wichtige Punkte ersichtlich: Erstens erschien der Privatdruck 1799, aus den ursprünglich zwischen 1776 und 1783 verfassten Schriftstücken wurde somit erst 23, beziehungsweise 16 Jahre später die „Berufs-Reise“ geformt. Diese zeitliche Distanz wirkte sich vermutlich auf die Bewertung der Ereignisse aus. Die Rolle des involvierten Schwiegersohns weist zweitens darauf hin, dass Riedesel keineswegs allein über die Auswahl und auch über die Veröffentlichung der Schriftstücke entschied. Speners Darstellungen widersprechen allerdings sowohl von Schindel als auch Brown, Herausgeber der englischen Übersetzung von 1965, die Riedesel als die die Veröffentlichung autorisierende Person benennen.¹¹ Dass die „Berufs-Reise“, sobald es um ihre Veröffentlichung ging, nach Speners Darstellung in männliche Hände wechselte, kann auch als mit zeitgenössischen Vorstellungen korrespondierende Vorgehensweise verstanden werden: Frauen, die um und vor 1800 nicht nur reisten, sondern auch noch ihre Reiseberichte selbst veröffentlichten, verstießen gleich doppelt gegen zeitgenössische

5 Vgl. Spener 1800, S. Vf.

6 Ebd., S. V.

7 Vgl. ebd., S. VI.

8 Riedesel, Friederike: Mit dem Mut einer Frau. Erlebnisse und Erfahrungen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, hg. v. Wolfgang Griep, Stuttgart / Wien 1989, S. 269.

9 Leung, Michelle: Baroness Friederike von Riedesel: “Mrs. General”, in: Rhoden, Nancy L.; Steele, Ian K. (Hg.): The Human Tradition in the American Revolution (The Human Tradition in America Series, Bd. 2), Wilmington 2000, S. 268.

10 Vgl. Spener 1800, S. IVf.

11 Von Schindel 1825, S. 179; Riedesel, Friederike: Baroness von Riedesel and the American Revolution. Journal and Correspondence of a Tour of Duty, dt./eng. hg. u. übers. v. Marvin L. Brown JR., Kingsport 1965, S. VIII.

weibliche Handlungssphären und -spielräume.¹² Neben der Frage nach der Veröffentlichungshöhe muss auch die in der „Berufs-Reise“ getroffene Auswahl der vorhandenen Schriftstücke bedacht werden. Brown weist darauf hin, dass Riedesels Schwiegersohn bereits im Privatdruck für die Familie „many of the more personal letters“¹³ ausgelassen habe. Dass sich nach diesem Druck neben der Erstveröffentlichung von 1800 auch die folgenden Ausgaben richteten¹⁴ und diese damit mehrheitlich die Basis für die Forschungen von Historiker*innen darstellt, begründet das Heranziehen der Erstausgabe für diese Arbeit.

Bei der „Berufs-Reise“ handelt es sich somit um eine bewusst vorgenommene und übernommene Auswahl von Briefen und Berichten. Weder wurden Riedesels Äußerungen und Ansichten lückenlos wiedergegeben, noch ist erkennbar, wer an welcher Stelle und in welchem Maße Änderungen oder Auslassungen vornahm. Erst Browns Ausgabe durchbricht diese Kontinuität; er greift auf bisher unveröffentlichte Briefe zurück und führt auf, welche Passagen darin vormals ausgelassen wurden. Griep 1989 richtet sich in seiner Ausgabe wiederum nach der Auswahl der Erstveröffentlichung. Je nach Edition unterscheidet sich folglich das Bild von Riedesel, welches sich Leser*innen auf Basis der Lektüre machen können.

Innerhalb der in der Geschichtswissenschaft aufkommenden Frauengeschichte entwickelten insbesondere Historikerinnen während der neunziger Jahre ein besonderes Interesse für reisende Ausnahmefrauen, die aufgebrochen seien, um sich von patriarchalen Strukturen und dem Wirken im häuslich-mütterlichen Bereich loszulösen oder um sich zu emanzipieren.¹⁵ Riedesel konnte in diesem Kontext wohl nur wenig Aufmerksamkeit finden: Nicht nur wurde ihre Reise durch ihren bereits aufgebrochenen Mann motiviert, sondern erhielt sie auch zusätzliches Lob für ihr Pflichtbewusstsein, dank dessen die Familie wieder zusammenfinden konnte. Dies könnte erklären, warum die mehr als 300 Seiten umfassende „Berufs-Reise“ trotz ihrer über einen Zeitraum mehrerer Jahre und über Kontinente hinweg getroffenen, umfangreichen Beobachtungen eher wenig Beachtung fand und Riedesel nur am Rande von Untersuchungen zu weiblichen Reiseanlässen und -typen auftritt.¹⁶ Zwar wird die „Berufs-Reise“ immer wieder und mit wechselnden Vorworten neu aufgelegt,¹⁷ eine wissenschaftliche Untersuchung, die sich auf Riedesel als Person fokussiert, fehlt allerdings bisher. Die deutsch- und englischsprachige Forschung zum Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg fokussiert sich lediglich auf einzelne Aspekte der Reise oder der Reisenden: Riedesels aufgezeichneten Erlebnisse in Amerika und Québec geben Historiker*innen Hinweise zum Verlauf der britischen Kampagne und zu Frauen im Tross der Armee.¹⁸ Im Museum of the American Revolution in Philadelphia lernen Besucher*innen sie darüber hinaus als „Woman

12 Vgl. Thompson, Carl: *Travel Writing (The new critical idiom)*, London 2011, S. 180.

13 Brown 1965, S. IX.

14 Ebd., S. VIII f.

15 Vgl. etwa Pelz, Annegret: „Ob und wie Frauenzimmer reisen sollen?“ Das „reisende Frauenzimmer“ als eine Entdeckung des 18. Jahrhunderts, in: Griep, Wolfgang (Hg.): *Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Eutiner Forschungen, Bd. 1)*, Heide 1991, S. 125-134; Potts, Lydia (Hg.): *Aufbruch und Abenteuer. Frauen – Reisen um die Welt ab 1785 (Die Frau in der Gesellschaft)*, Frankfurt (Main) 1995.

16 Vgl. Habinger, Gabriele: *Frauen reisen in die Fremde. Diskurse und Repräsentationen von reisenden Europäerinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert*, Wien 2006; Pelz 1991.

17 Zuletzt erschien 2020 „Friederike Riedesel – Eine Frau reist in den Krieg. Berufsreise nach Amerika 1777“, herausgegeben von Thomas Ostwald.

18 Vgl. Higginbotham, Don: *The War of American Independence. Military Attitudes, Policies, and Practice, 1763 – 1789 (The Macmillan wars of the United States)*, New York 1971; Berkin, Carol: *Revolutionary Mothers. Women in the Struggle for America's Independence*, New York 2005; Huck, Stephan: *Soldaten gegen Nordamerika. Lebenswelten Braunschweiger Subsidientruppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 69)*, München 2011.

with the Hessians“ auf einer großen Schautafel kennen.¹⁹ Daneben ist Riedesel im englischsprachigen Raum durch die Erzählung bekannt, nach der sie den Weihnachtsbaum in die „Neue Welt“ brachte.²⁰

Ausgehend von der ungleichen Wahrnehmung und Bewertung Riedesels sowie den unterschiedlichen Interpretationen der „Berufs-Reise“ hat diese Arbeit den Anspruch, einen Schritt in Richtung einer differenzierteren Betrachtungsweise zu gehen. Bisherige Lesarten, so erscheint es nach einer Sichtung der Literatur zu Riedesel und der „Berufs-Reise“, wurden häufig durch die in den Vorworten vom jeweiligen Herausgeber vorgestellte Lesart und Interpretation²¹ gelenkt. In dieser Arbeit ist es daher ein Ziel, sich von den bisherigen Darstellungen Riedesels als auf die Pflichterfüllung fixierte Ehefrau auf der einen oder als „Kriegskorrespondentin“²² auf der anderen Seite zu lösen. Zusätzlich stehen die ihr zugeschriebene Rolle als Musterbeispiel sowie die Beweggründe dieser Darstellung auf dem Prüfstand. Die Analyse der in der „Berufs-Reise“ präsenten, vielseitigen Beobachtungen, Kommentare oder Handlungsweisen soll darüber hinaus aufzeigen, wie sehr es sich lohnen kann, Riedesel und ihre „Berufs-Reise“ unvoreingenommener zu betrachten.

Auf theoretischer Ebene wird Karin Hausens Aufsatz von 1976 herangezogen.²³ Mit ihrer Analyse der „Geschlechtscharaktere“ schuf sie einen „Schlüsseltext von immenser Wirkung, der [...] rasch zum Klassiker wurde“²⁴ und „nach mehr als vierzig Jahren nichts an Aktualität verloren“²⁵ hat. Die „Geschlechtscharaktere“ mit ihren Zuschreibungen und Aussagesystemen sind in dieser Arbeit insbesondere dann von Bedeutung, wenn herausgefunden werden soll, welche Merkmale zur Erscheinungszeit der Erstausgabe als typisch weiblich oder als erstrebenswerte weibliche Charakteristika galten. Die durch den Herausgeber vorgenommene Fokussierung soll mit Hausens Theorie entschlüsselt werden. Obwohl es sich um bürgerliche Charakterdefinitionen handelte, wurden sie nach Paletschek 1994 auch an adelige Frauen und Mädchen vermittelt und von Adelligen weitergestaltet²⁶ und mochten damit auch auf Riedesel Einfluss genommen haben. Hausens Aufsatz ist für das in dieser Arbeit bestehende Forschungsinteresse besonders geeignet, denn die von ihr herausgearbeitete Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ um 1800 fällt mit der Erstveröffentlichung

19 Ein Screenshot der Schautafel zu Riedesel befindet sich im Anhang auf S. 36.

20 Vgl. Marsh, James H.: Christmas in Canada, in: The Canadian Encyclopedia (29.04.2015), online in: <https://www.thecanadianencyclopedia.ca/en/article/christmas-in-canada> [29.07.21]; vgl. Woods, Allan: How a German mercenary in Sorel, Que., lit up Canada's first Christmas tree in 1781, in Toronto Star online (13.04.2018), online in: <https://www.thestar.com/news/canada/2017/12/24/how-a-german-mercenary-in-sorel-que-lit-up-canadas-first-christmas-tree-in-1781.html> [29.07.21]. 1981 wurde ihr und der Einführung des Weihnachtsbaums in Kanada zu Ehren eine Briefmarke herausgegeben (vgl. o.V.: Canada Post Notes, in: The Canadian Philatelist. Journal of the Royal Philatelic Society of Canada, (Bd. 32, Nr. 6) (1981), S. 384-385, hier S. 384.

21 Siehe dazu neben Spener 1800 und Griep 1989 auch das Vorwort in Riedesel, Friederike: Briefe und Berichte des Generals und der Generalin von Riedesel während des nordamerikanischen Kriegs in den Jahren 1776–1783 geschrieben, hg. v. Paul Siebeck, Freiburg / Tübingen 1881. Laut Herausgeber befindet sich in den Briefen und Berichten die „naive und heitere Darstellung des muthigen Sinns, der ersten Pflichttreue und des innigen Gottvertrauens“ (S. 1). In Riedesel selbst spiegelten sich „Kant's Pflichtenlehre und Friedrich's des Großen Vorbild“ (ebd.).

22 Diese Bezeichnung wählte Klaus Mann als Überschrift seines Kapitels zu Riedesel in: Distinguished Visitors. Der amerikanische Traum, hg. v. Heribert Hoven, übers. v. Monika Gripenberg, Reinbek 1996, S. 13.

23 Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas (Industrielle Welt, Bd. 21), Stuttgart 1976, S. 363-393.

24 Stollberg-Rilinger, Barbara: Karin Hausens Pionierarbeit. Der kleine Unterschied wurde immer größer, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (18.03.18), online in: <https://www.faz.net/-gso-980ts> [29.07.21].

25 Ebd.

26 Vgl. Paletschek, Sylvia: Adelige und bürgerliche Frauen (1777–1870), in: Fehrenbach, Elisabeth (Hg.): Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848 (Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 31), München 1994, S. 159-186, hier S. 162f.

der „Berufs-Reise“ zusammen. Darüber hinaus bieten ihre Untersuchungen zur Familie um 1800 einen Analyseansatz für die Erfassung und Einordnung des Selbstverständnisses Riedesels, ihres Verhaltens und der von ihr wahrgenommenen Aufgaben sowie für ihre Interpretation als Musterbeispiel durch den Herausgeber.

Um Riedesels Beweggründe zum Antritt der Reise quellenimmanent herauszuarbeiten, steht die Analyse zweier Briefe an ihre Mutter am Anfang des ersten Kapitels. Darauf folgt die Untersuchung von Quellenpassagen, in denen der Schwerpunkt auf Riedesels Selbstverständnis und Selbstdarstellung liegt, beginnend mit dem Aufbruch aus Wolfenbüttel bis zum Ende der Seereise nach Québec. Von Interesse ist hierbei, welche Aspekte Raum erhielten und wie die Reisende auf sprachliche und kulturelle Herausforderungen reagierte. Im Anschluss werden Passagen zu Riedesels Ankunft in Québec analysiert, die verdeutlichen, wie sie die erste Zeit nach der Ankunft und im Tross der Armee erlebte und wie sich ihr Alltag und ihr Handeln angesichts einschneidender Ereignisse gestaltete. Im letzten Kapitel stehen innerfamiliäre Beziehungen und Riedesels Position als Ehefrau und Mutter im Fokus. Dafür wird zunächst mit Passagen aus jener Zeit gearbeitet, in der die Familie nach der Kapitulation nach Virginia zog. Anschließend wird der Blick auf Stellen gerichtet, die für eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehungen der „Berufs-Reise“ besonders aufschlussreich sind. In einem Fazit werden die Untersuchungsergebnisse zusammengefasst und Ausblicke auf mögliche, sich an diese Ergebnisse anschließende Forschungsthemen gegeben.

2. Riedesels Reise: Motivation und Selbstverständnis

Riedesels Reise begann mit dem anbrechenden Tag: Am „14ten Mai 1776 frühmorgens um 5 Uhr“²⁷ reiste sie aus Wolfenbüttel ab. Als eingeherrschte Riedesel war sie Teil der althessischen Ritterschaft und eines wohlhabenden, über umfangreichen Besitz verfügenden Adelsgeschlechts,²⁸ sodass sie die Mittel besaß, um vergleichsweise komfortabel zu reisen. Mehrere Bedienstete²⁹ und der „gut[e] alt[e] Rockel“,³⁰ welcher als langjähriger Förster ihrer Familie, „alles im Stich [ließ], um als Jäger mit uns zu gehen“,³¹ machten sich mit ihr auf den Weg. Dennoch begleiteten sie neben ihrem Personal und ihren Kindern, der vierjährigen Auguste, der zweijährigen Friederike und der zehn Wochen alten Caroline³² auch Ängste bezüglich des Vorhabens – man habe „gar nicht aufgehört [...] zu wiederholen, welchen Gefahren ich mich aussetzte“.³³ Wie sollte Riedesel die Ernährung „in Amerika mit Pferdefleisch und Katzen“³⁴ und die Bedrohung, „von den Wilden gefressen zu werden“³⁵ überstehen? Selbst ihr Mann gab in einem Brief zu, er würde sich im Nachhinein „sehr gehütet haben, Dir eine so weite Reise anzurathen, besonders mit Deinen Kindern.“³⁶ Woraus Riedesel trotz aller ihr gegenüber geäußerten

27 Riedesel 1800, S. 37.

28 Vgl. Wunder 2016, S. 93, S. 165.

29 Vgl. Riedesel 1800, S. 53. Auf den ersten Etappen der Reise werden unter „meine[n] Leute[n]“ (ebd.) eine „Köchin“ (ebd., S. 55), ein „englisches Mädchen“ (ebd., S. 62) und ein „Bediente[r]“ (ebd., S. 52) aufgeführt.

30 Ebd., S. 38.

31 Ebd., S. 39. Noch dazu habe er es „sich zur Pflicht [gemacht]“ (ebd.), die Kinder „zu tragen und zu warten“ (ebd.).

32 Vgl. ebd., S. 38. Die Schwangerschaft mit Caroline hatte sich auf den Zeitpunkt von Riedesels Abreise ausgewirkt. Friedrich schrieb ihr, sie solle erst die Geburt abwarten, danach ihre Gesundheit pflegen (vgl. ebd., S. 2f.) und „nicht zu viel mit den zu jungen Kindern“ (ebd., S. 3) wagen.

33 Ebd., S. 38.

34 Ebd.

35 Ebd.

36 Riedesel 1800, S. 21.

Bedenken ihre Motivation für die Planung und Umsetzung ihres Vorhabens gewann und wie sie sich dabei sah und beschrieb, wird in diesem Kapitel analysiert.

2.1 „Wenn Sie wüßten, wie sehr ich dadurch erfreut worden bin, [...] daß Sie anfangen, mit meiner Reise zufriedener zu sein!“ – Riedesels Briefe an die Mutter

Jene Zeilen aus dem zweiten in der „Berufs-Reise“ abgedruckten Brief an ihre Mutter,³⁷ Johanna Friederike von Massow, sind in doppelter Hinsicht aufschlussreich: Erstens stieß die Reise zum Zeitpunkt des Schreibens augenscheinlich auf mütterliche Zustimmung, zweitens schien dies nicht von vornherein der Fall gewesen zu sein. Mit welchen Argumenten hatte es die Autorin geschafft, ihr Unternehmen überzeugend zu begründen? Die Sorgen oder Kritikpunkte, die Riedesels Mutter geäußert hatte, sind nicht in der „Berufs-Reise“ überliefert. Es bleibt also fraglich, ob sie das Vorhaben als solches in Frage stellte, oder vielmehr ihre Besorgnis darüber äußerte, dass Tochter und Enkelinnen den Kontinent verlassen, den Atlantik überqueren und zu einem Kriegsschauplatz reisen würden. Letzteres war eine „durchaus gängige Praxis von hohen Militärs [...], obwohl die Distanzen normalerweise nicht derartige Dimensionen aufwiesen“.³⁸ Auch anhand von Transportlisten der braunschweigischen Subsidientruppen zeigt sich: Riedesel war die „prominenteste, aber nicht die einzige Ehefrau, die ihren Ehemann [...] nach Amerika begleitete“.³⁹

Die mütterliche Ablehnung der Reise habe Riedesel „beinahe ausser [sich] gesetzt“.⁴⁰ In ihrem Antwortschreiben versuchte sie, die Wogen zu glätten und zu erklären, warum sie ihrer Mutter gegenüber „zum erstenmal mit meinem Willen ungehorsam sein“⁴¹ müsse. Ein Abrücken von der Entscheidung sei unausweichlich; denn „bleiben, da mir der beste, der zärtlichste Mann erlaubte ihm zu folgen, wäre mir unmöglich gewesen.“⁴² An diesem Zitat zeigt sich Riedesels Selbstverständnis als Hinterher-Reisende. Unterstützt wird dies durch die im Anschluss von ihr aufgeführten Motive „Pflicht, Liebe und Gewissen“⁴³ welche ihr ein Bleiben nicht „gestatteten“.⁴⁴ Diese Formulierung und das Argument, es sei „ja die Pflicht der Frau, alles zu verlassen, und dem Manne zu folgen“⁴⁵ verraten bereits einiges über Riedesels Vorstellung von weiblicher Pflichterfüllung. Friedrich nachzureisen, war für sie weit mehr als ein Wunsch; es handelte sich um eine durch das Geschlecht auferlegte Aufgabe. Während sie als Frau scheinbar selbstredend dazu verpflichtet war, das eigene Schicksal am Weg des Mannes zu verorten, erhielt der Aspekt der Liebe eine individuelle Begründung. Riedesel erinnerte ihre Mutter an die wechselseitige Liebe zwischen ihr und Friedrich.⁴⁶ Dessen Zuneigung lässt sich in der „Berufs-Reise“ anhand mehrerer Briefe erahnen, in denen er ihr unter anderem liebevolle Treueschwüre sendet oder sie an seinen sehnsuchtsvollen Gedanken teilhaben lässt.⁴⁷

37 Riedesel 1800, S. 36.

38 Habinger 2006, S. 38f.

39 Laut Huck 2011 waren etwa „vier Prozent der nach Amerika verschifften Personen [...] Soldatenfrauen“ (S. 106).

40 Riedesel 1800, S. 35.

41 Ebd.

42 Ebd., S. 35f.

43 Ebd., S. 36.

44 Ebd.

45 Ebd.

46 Riedesel 1800, S. 36.

47 So schrieb er, „mit Herz und Seele auf immer ganz der Deinige“ (ebd., S. 5) zu sein. Ebenfalls hielt er fest: „Gott, wie wäre ich glücklich, wenn Du noch diesen Winter kämest, und ich [...] Deine angenehme Gesellschaft geniessen könnte! Die Winterquartiere werden sehr ruhig sein, und ich werde ganz für Dich leben können“ (ebd., S. 32f.).

Auffällig ist, dass sich Riedesel im ersten der beiden abgedruckten Briefe zunächst vor allem als anhängliche Tochter darstellte: Ihrer Mutter gegenüber „ungehorsam“⁴⁸ zu sein und sich „zu trennen, und noch dazu auf eine so lange Zeit“, stellte sie vor eine Zerreißprobe. Dass diese Darstellung auch als vorbereitende Taktik verstanden werden könnte, um die Mutter zu besänftigen, bevor im Anschluss der eigene Standpunkt verdeutlicht wird, ließe sich vermuten. Denn unmittelbar danach verdeutlichte Riedesel, dass „der Gedanke, dass Sie mich bitten, mir befehlen könnten, hier zu bleiben“ sie ebenso beunruhige. Die Briefe zeigen ihre eigenen Ansprüche und die damit einhergehenden Bemühungen, gleich zwei Rollen vorbildlich auszufüllen: Die der folgsamen, anhänglichen Tochter und die der liebenden, pflichtbewussten Gattin. Es oblag der Mutter, ihre Tochter mit ihrem Segen ziehen zu lassen und so deren Trennungsschmerz zu mildern, oder aber, wenn sie sie darum bäte oder ihr gar befehle zu bleiben, Riedesels Zerrissenheit zu verstärken. Aus der Quelle wird nicht ersichtlich, ob und in welchem Maße noch weitere „Überzeugungsarbeit“ in den zwei Monaten zwischen den abgedruckten Briefen geleistet wurde. Mit den Verweisen auf die weibliche Pflicht und auf den liebevollen Ehemann schien Riedesel, so zeigt es der zweite Brief, erfolgreich gewesen zu sein – und dies längst nicht nur bei ihrer Mutter: „man findet überall, daß ich meiner Pflicht nachlebe“.⁴⁹

2.2 Eine „Pflichterfüllerin“ unterwegs? Riedesel auf dem Weg zum Ehemann

Während sie sich in den Briefen an ihre Mutter als ihrem Mann pflichtbewusst Folgende darstellte, ging es für Riedesel ab dem Moment ihrer Abreise darum, den Prozess des Folgens aktiv zu gestalten und zu bewältigen. Um ihr Selbstverständnis auf dem Weg zu Friedrich zu untersuchen, ist besonders der Verlauf der Reise von Wolfenbüttel über England bis zur Wiedervereinigung der Familie in Québec betrachtenswert. Denn hier reiste Riedesel eigenständiger als in den folgenden Jahren, in denen sie Friedrich begleitete. In seinen Briefen erhielt sie auf einer „reisepraktischen“ Ebene zwar Weisungen zur richtigen Art der Beherbergung oder Ratschläge zum Proviant,⁵⁰ dennoch kann sie auf der ersten Etappe der Reise in ihrer Position als Mutter, „Frau Generalinn“⁵¹ und Dienstherrin als Entscheiderin über die Mitreisenden betrachtet werden.

Während ihr in Wolfenbüttel die Gefahren der Reise und des Lebens in Amerika ausgemalt wurden,⁵² erschrak sie „alles dieses noch weniger als der Gedanke, in ein Land zu kommen, wo ich die Sprache nicht verstand“.⁵³ Spätestens, als die Überfahrt nach Dover geschafft und die Reisenden in Bristol angekommen waren, um „dort Gelegenheit abzuwarten, nach Amerika zu kommen“⁵⁴ wurde diese Sorge für die Verantwortung tragende Generalin und ihre Mitreisenden zur belastenden Realität:

„Ich empfand bald nach meiner Ankunft [...], wie unangenehm es ist, in einer Stadt zu seyn, wo man die Sprache nicht versteht. Meine Leu-

48 Riedesel 1800, S. 35. Die direkten Zitate bis zur folgenden Fußnote beziehen sich auf selbige Stelle.

49 Ebd., S. 36.

50 Vgl. Riedesel 1800, S. 18f. Aus Kostengründen solle sie in London in einem „Privathause“ bleiben, da sie dort „viel besser weg[käme] als im Wirtshause, wo alles dreimahl so theuer ist“ (ebd., S. 18). Zur Verpflegung müsse sie „Bouillon-Tafeln [...] in London kaufen, damit wenn es am frischen Fleisch fehlt, Du und die Kinder doch gute Suppen zu essen haben“ (ebd., S. 19).

51 So nannte sie Friedrich im Brief, den er ihr im Februar 1776 nach seiner Beförderung schrieb (vgl. ebd., S. 2.).

52 Vgl. ebd., S. 38.

53 Ebd.

54 Riedesel 1800, S. 52.

*te hatten allen Muth verloren, und ich mußte ihnen daher verbergen, was ich selbst fühlte. Stundenlang brachte ich oft mit Weinen in meiner Kammer zu*⁵⁵

Schlussendlich gelang es ihr, dank „recht viel Mühe, die englische Sprache zu erlernen, und [...] alles Nothwendige fordern zu können, und die Zeitungen zu verstehen, [...] vorzüglich die Artikel von Quebec wo mein Mann war“.⁵⁶ Wie eng die Ereignisse des Unabhängigkeitskrieges mit Riedesels Ziel zusammenhingen und welches Interesse mit der Lektüre der Zeitungen verbunden war, verdeutlicht Leung: „the politics of the rebellion escaped her“,⁵⁷ doch sei es ihr darum gegangen, aus den Schilderungen zu Frontverläufen und Armeebewegungen herauszulesen, wie es um die Wiedervereinigung mit Friedrich stünde.⁵⁸

Die sprachliche Herausforderung, so stellte Riedesel es dar, hatte sie aus eigener Kraft meistern können, doch stellten neben der fremden Sprache auch gesellschaftlich-kulturelle Unterschiede eine alltägliche Hürde dar. So schilderte sie eine Begebenheit, bei der sie „so geschwind als möglich in das Haus eines Kaufmanns [floh], und [...] den Vorwand dort etwas zu kaufen“⁵⁹ nutzte, da sie bei einem Spaziergang als französische Prostituierte bezeichnet wurde.⁶⁰ Riedesel erkannte ihr Kleid als Ursache, welches „den Bristollern als etwas zu fremdes aufgefallen seyn“⁶¹ musste. Die Moral aus den Erfahrungen wird im Anschluss vorgestellt: „Ich sah daraus, wie nöthig es war, sich nach der Sitte des Landes zu richten, um mit Annehmlichkeit dort zu seyn“.⁶² Jener Aspekt der Anpassung an die Landessitten findet sich mehrfach und in verschiedenen Ausprägungen: So beschrieb Riedesel, wie sie das auf englische Art zubereitete Gemüse zunächst „gar nicht hinunter bringen [konnte], bis ich bemerkte, daß andere eine excellente Sauce von Butter dazu thaten“,⁶³ sie ging auf den Bereich des angebrachten Verhaltens bei Tisch oder für Frauen beim Kirchgang ein.⁶⁴ Das Erleben und Thematisieren geschlechtsspezifischer Erfahrungen im Reisebericht entspricht dem, was Gabriele Habinger 2006 festhielt: Der „Weiblichkeitsdiskurs beeinflusste den Inhalt der Reiseberichte, die Auswahl der Themen und die Art und Weise ihrer Behandlung.“⁶⁵ Dennoch ergäbe es ein unvollständiges Bild des Berichts und der Autorin, wenn man davon ausginge, dass sie sich *ausschließlich* für Themen interessierte oder über solche schrieb, die weibliches Verhalten oder weibliche Angelegenheiten abdeckten. Deutlich wird etwa Riedesels Neugierde auf die fremde Umgebung: Durch das für eine Adelige sehr ungewöhnliche,⁶⁶ aber von ihr praktizierte Stillen der jüngsten Tochter konnte sie zwar noch nicht alle Orte besichtigen, die sie interessierten,⁶⁷ dennoch verharnte sie nicht auf die Abreise wartend an einem Ort, sondern machte mehrere Ausflüge. Zweimal habe

55 Riedesel, S. 53.

56 Ebd., S. 54.

57 Leung 2000, S. 272.

58 Vgl. ebd., S. 271.

59 Riedesel 1800, S. 55.

60 Vgl. ebd.

61 Ebd. Ähnlich war es ihr bereits in London ergangen: Hier erhielt sie unerwünschte Aufmerksamkeit, da sie unter anderem mit „eine[m] Fächer, welchen man mit einem Hut nicht tragen dürfe“ (ebd., S. 51) aufgetreten war.

62 Riedesel 1800, S. 51.

63 Ebd., S. 64.

64 Vgl. ebd., S. 64f.

65 Habinger 2006, S. 195.

66 Vgl. Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit (Neue Historische Bibliothek, Neue Folge Bd. 284), Frankfurt (Main) 1986, S. 31.

67 Vgl. Riedesel 1800, S. 50. Nachholen konnte sie dies, als sich die Familie auf der Rückreise 1783 in England aufhielt: Riedesel machte „einige Fahrten aufs Land, theils um London kennen zu lernen, theils um hin und wieder merkwürdige Sachen zu sehn“ (ebd., S. 340).

sie den St. James-Park in London besucht⁶⁸ sowie Bath und Hotwells besichtigt.⁶⁹ Ihre Beobachtungen, etwa zu den dortigen Badegästen und -orten, der Landschaft oder der Architektur hielt sie in der „Berufs-Reise“ fest.⁷⁰ Detailliert berichtete sie auch über den Charakter der Stadt Portsmouth: Diese sei „ein anmuthiger Seehafen, und was es noch interessanter macht dort zu wohnen, ist, daß man alle Tage daselbst Schiffe ankommen sieht, die sich durch Kanonenschüsse anmelden. [...] Es werden daselbst Schiffe gebauet, und der Dock-yard [...] ist prächtig“.⁷¹ Es mag überraschen, Riedesel als neugierige, ihre Umgebung beschreibende Reisende kennenzulernen, wenn im Vorwort der „Berufs-Reise“ der Fokus auf das Thema des idealtypischen weiblichen Verhaltens gerichtet wird. Der Herausgeber der Erstausgabe sah die zur Publikation ausschlaggebenden Qualitäten der Schriftstücke dementsprechend in der für ihn deutlich erkennbaren „Erfüllung von „innige[r] Anhänglichkeit in der Ehe,[...] religiöse[r] Beobachtung der Mutterpflichten“.⁷² Griep hielt knapp zweihundert Jahre später Ähnliches fest: Man dürfe „getrost annehmen, daß es [...] die außergewöhnlichen Beispiele vollendeter weiblicher Pflichterfüllung“⁷³ seien, die den Erfolg des Buches darstellten. Noch dazu habe für ihn die „Verfasserin selbst [...] diese Lesart angeregt“.⁷⁴ Und auch Habinger 2006 schloss sich diesem einseitigen Bild an, sie erkannte in Riedesel ein „besonders ‚vollendetes‘ Beispiel“⁷⁵ von „weiblicher oder ehelicher Pflichterfüllung“⁷⁶ und beschränkte ihre Untersuchungen auf diesen Aspekt.

Welche Wirkung Riedesels Auftreten auf ihre Zeitgenoss*innen hervorrief, zeigt sich am deutlichsten in den festgehaltenen Interaktionen mit anderen Personen in gesellschaftlichen Kontexten. Als höchster gesellschaftlicher Anlass ließe sich dabei eine Audienz bei der englischen Königin im laut Riedesel „sehr häßlich[en] und altfränkisch meublirt[en]“⁷⁷ Schloss festhalten, bei der sie mit der als freundlich beschriebenen Königin über die Herausforderungen der Reise sprach.⁷⁸ Dabei positionierte sich Riedesel als schicksalsergeben handelnde und dennoch als mit Freuden reisende Ehefrau⁷⁹ – eine Haltung, mit der sie prompt den Respekt der Königin gewonnen habe: „Ich bewundere ihren Muth, [...] denn es ist eine starke Unternehmung und sehr beschwerlich, zumahl mit 3 Kindern“.⁸⁰ Das anerkennende Lob von königlicher Seite wird von Riedesel nicht weiter kommentiert. Dies ließe sich mit herrschenden weiblichen Verhaltenstopoi wie Bescheidenheit oder Schamhaftigkeit⁸¹ erklären, die nach Hausen das „Wesen des [...] weiblichen Geschlechts ausmach[t]en“.⁸² In London sorgte ihre nach außen getragene, pflichtbewusste Haltung allerdings auch für Konflikte. Einquartiert bei Familie Young schien Riedesel zunächst nicht zufriede-

68 Riedesel, S. 50.

69 Vgl. ebd., S. 55f.

70 Vgl. ebd.

71 Ebd., S. 66.

72 Spener 1800, S. V.

73 Griep 1989, S. 266.

74 Ebd.

75 Habinger 2006, S. 155.

76 Ebd.

77 Riedesel 1800, S. 76.

78 Vgl. ebd., S. 76ff.

79 Vgl. ebd., S. 77. Dieses Selbstverständnis bekräftigte sie bei der Verabschiedung von der Königin vor ihrer Einschiffung: Da ihr Mann ihr Folgen wünsche, reise sie „mit Muth und Vergnügen [...], weil ich glaubte meine Pflicht zu erfüllen“ (ebd., S. 78).

80 Ebd., S. 77.

81 Vgl. Hausen 1976, S. 368.

82 Ebd., S. 367f.

ner sein zu können.⁸³ Doch kam es zum Eklat zwischen ihr und Madame Young: Letztere erneuerte „alte Bekanntschaften, [...] kaufte Kleider und Kopfzeuge zu Dutzenden“⁸⁴ und plante, sich gemeinsam mit der Generalin öffentlich und bei gesellschaftlichen Anlässen zu zeigen, was bei Riedesel jedoch auf wenig Zustimmung traf.⁸⁵ Sie entschuldigte sich und argumentierte dabei mit eben jenen drei Gründen, die sie bereits gegenüber ihrer Mutter hervorgebracht hatte: „Pflicht, Liebe und Gewissen“.⁸⁶ Erstens, und hier spielt der Aspekt der Pflicht, beziehungsweise der Pflichtvernachlässigung eine Rolle, erklärte sie „daß ich Amme sey, und demnach mein Kind nicht verlassen könnte“.⁸⁷ Zweitens, und diese Worte passen zum Bild der liebenden Ehefrau, sei sie „zu traurig und zu unruhig wegen meines abwesenden Mannes, um mich dazu entschließen zu können“. Zum dritten, hier führt sie den Aspekt des Gewissens auf, „fürchtete ich auch die größern Geldausgaben; [...] ich wollte das Zutrauen meines Mannes, der mir völlig freie Hand zu meinen Ausgaben gelassen, nicht mißbrauchen“. Während die emotionalpflichtbetonende Trias bei Riedesels Mutter für Verständnis gesorgt hatte, verschärfte sie in dieser Situation den Konflikt zwischen der Generalin und Madame Young. Diese habe Riedesels „abschlägige Antwort sehr übel auf[genommen]; denn ihr, [sic!] Absicht war auszugehen“. Zur weiteren Verschlechterung der Stimmung, die letztendlich zum Herauskomplimentieren der Gäste aus der Young'schen Wohnung und dem anschließenden Umzug zur Folge hatte,⁸⁸ führte die Reaktion von Mister Young auf Riedesels Entschuldigungstaktik, der „lobte, daß ich so viel Liebe gegen meine Kinder hätte und deshalb nicht ausginge.“⁸⁹ Durch ihre Argumentation trat Riedesel als moralisch überlegener, an Mann, Kind und Kosten denkender Gegenentwurf zur vermeintlichen Lebedame Young auf. Ob es sich bei ihren Entschuldigungen zu einem gewissen Grad auch um vorgebliche Hindernisse handelte, sei dahingestellt. Zumindest konnten weder der Trennungsschmerz von Friedrich noch das Stillen der Tochter Riedesel von ihren Ausflügen und Besichtigungen abhalten.

Zur Überfahrt nach Québec sind in der „Berufs-Reise“ Tagebucheinträge abgedruckt, in denen Riedesel fast täglich und in unterschiedlicher Länge für sie Wichtiges festhielt.⁹⁰ Die Themen erstrecken sich vom widrigen Wetter und der Entdeckung, dass das beste Mittel gegen die Seekrankheit sei, „recht sehr beschäftigt zu sein“,⁹¹ bis zum Entdecken von „Wallfische[n] [...] bei unserm Schiff“.⁹² Auch bietet das Tagebuch Einblicke in ihren Alltag auf See; etwa ihre Antwort auf die wachsende Ungeduld,⁹³ die sie sich damit vertrieb, „eine doppelte Nachtmütze für meinen Mann [...], zwei Geldbeutel und sieben Mützen [...], und noch viele andere kleine Sachen“⁹⁴ herzustellen. Insgesamt, so resümierte Riedesel, fand sie „die See nicht so schrecklich, wie sie mir manche vorgemahlt hatten“,⁹⁵ denn sie habe mit Mut und Hoffnung, sich auf ihre Pflicht beru-

83 Sie sei „auf's allerbeste bei Young's logirt und gespeiset“ (Riedesel 1800, S. 70).

84 Ebd., S. 71.

85 Vgl. ebd.

86 Ebd., S. 36.

87 Riedesel 1800, S. 71. Die direkten Zitate bis zur folgenden Fußnote beziehen sich auf selbige Stelle.

88 Vgl. ebd., S. 72.

89 Ebd.

90 Vgl. ebd., S. 90-103.

91 Ebd., S. 91. Zunächst sei sie „so krank wie die andern [gewesen]; da ich aber meine Kinder krank und ohne Pflege sah, so dachte ich nur an sie, und befand mich wirklich besser“ (ebd.).

92 Ebd., S. 101.

93 Vgl. ebd., S. 102.

94 Ebd.

95 Riedesel 1800, S. 92.

fund und mit Gottvertrauen reisen können.⁹⁶ Die hier aufgeführten Motive ziehen sich als Handlungsmaxime zur Selbstvergewisserung und als sinngebende Erklärung durch den ersten Teil des Berichts und erscheinen immer dann, wenn sie sich selbst oder anderen gegenüber, sei es gegenüber ihrer Mutter oder der Königin, begründete, warum sie die Reise trotz aller Gefahren auf sich nahm. Bei der Analyse der Quellenpassagen zeigte sich jedoch, dass es in den bisher betrachteten Abschnitten der „Berufs-Reise“ auch einen Bereich abseits des „beruflichen“ Zwecks gab, der für Riedesel erwähnenswert war. Schreibenlässe bezogen sich einerseits auf frauenspezifische Erfahrungen und Bereiche wie Kleidung, Ernährung oder das Stillen der Tochter und wurden teilweise in einer von Hausen als geschlechtstypisch definierten Weise geschildert. Andererseits nahm sie Besichtigungen vor und schrieb darüber oder schilderte positive und negative Erfahrungen sowie Lernerlebnisse in der Fremde. Dies spricht für einen Blick, der sich auf mehr als die zum Reiseantritt angeführten Aspekte von Pflicht, Liebe oder Gewissen richtete. Ob sich dies mit der Wiedervereinigung mit ihrem Ehemann ändern sollte, ist eine der Fragen, die im folgenden Kapitel untersucht wird.

3. Wiedervereinigt – und dann? Das Konzept der Pflichterfüllung in der Praxis

Dieses Kapitel analysiert Quellenabschnitte vom Wiedersehen des Ehepaars im Juni 1777 bis zur Gefangenschaft der Familie nach der Kapitulation der Briten im Oktober 1777. Von besonderem Interesse wird dabei sein, wie sich Riedesel angesichts verschiedener Herausforderungen verhielt und wie sich die mehrfach⁹⁷ hervorgebrachte Motivation und das Konzept der Pflichterfüllung wandelten, als sie zu ihrem Mann gestoßen war.

Nachdem Riedesel in der „so häßlich als möglich“⁹⁸ beschriebenen Stadt Québec angekommen war, erfuhr sie, dass Friedrich aufgrund des vom britischen General Burgoyne angeführten „audacious plan to cut off the New England colonies from the rest of the continent“⁹⁹ wieder zur weiterziehenden Armee aufgebrochen war.¹⁰⁰ So machte sich die Hinterherreisende mit großer Eile – es „ging [...] immer was das Zeug halten wollte“¹⁰¹ – erneut auf den Weg.¹⁰² Am 15. Juni 1777 kam es nach über einem Jahr der Trennung schließlich zum Wiedersehen:

„Ich sehe von weitem die Kalesche stille halten, und den Kanadenser aussteigen, näher kommen, und die Kinder in seine Arme schließen. Es war mein Mann! [...] Ich lief was ich konnte, meinen kleinen Säugling Caroline auf dem Arm, um zu dieser allerliebsten Gruppe zu kommen. Meine Freude war über alle Beschreibung, aber das kranke und abgemattete Aussehen meines Mannes erschreckte mich, und schlug mich ein wenig nieder.“¹⁰³

So, wie Riedesel die Familienzusammenführung beschreibt, handelte es sich nicht um eine makellose, idealisierte Wiedersehensszene – der Mann war krank, Riedesels Freude dadurch gedämpft, eine Tochter fremdelte zunächst mit dem vermeintlich Un-

96 Riedesel 1800, S. 92..

97 Vgl. ebd., S. 36, S. 78, S. 92, S. 209.

98 Ebd., S. 103.

99 Tudda, Chris: „A Messiah that Will Never Come“: A New Look at Saratoga, Independence and Revolutionary War Diplomacy, in: Diplomatic History (Bd. 32, Nr. 5), Oxford 2008, S. 779-810, hier S. 779.

100 Vgl. Riedesel 1800, S. 104.

101 Ebd., S. 112.

102 Vgl. ebd., S. 104f, S. 111ff.

103 Riedesel 1800, S. 116f.

bekannt¹⁰⁴ –, dennoch wird ihre Freude deutlich. Nach „zwei glückliche[n] Tage miteinander“¹⁰⁵ wandte sich jedoch das Blatt: Ehefrau und Töchter durften der Armee, und damit auch Friedrich, nicht folgen,¹⁰⁶ woraufhin sie zu ihrem „größten Leidwesen genöthigt [wurden], nach Trois-Rivieres¹⁰⁷ zurückzugehen“.¹⁰⁸ Auffällig ist die Kürze des Berichts über das Wiedersehen und die anschließenden zwei Tage. Wer nach den im ersten Kapitel kurz angesprochenen, sehnsüchtigen Briefen Friedrichs und Riedesels Ausführungen über die gegenseitige Liebe eine romantische Wendung erwartet, irrt. Detailreich wird der Bericht erst nach der erneuten Trennung; die Leserschaft erfährt auf den folgenden Seiten etwa Näheres zur in Québec beobachteten Wohn- und Lebensweise,¹⁰⁹ oder zur Zubereitung von Tauben als „sehr wohlschmeckende Frikassee mit Sahne und Schnittlauch“,¹¹⁰ die Zeit zwischen Wiedersehen und erneuter Trennung bleibt allerdings im Dunkeln. Ein Erklärungsansatz dafür könnte sein, dass sich die zwei Tage mit Themen füllten, die zu intim waren oder zu tiefe Einblicke in das Riedesel'sche Privatleben gewährt hätten und daher nicht in die „Berufs-Reise“ aufgenommen wurden.¹¹¹

Zurück in Trois-Rivières besuchte Riedesel mehrfach die Nonnen des dortigen Ursulinenklosters, in deren Gesellschaft sie aß, Zeit verbrachte und Ablenkung suchte.¹¹² Bei Letzterem halfen ihr die Nonnen auf eine Weise, die nicht direkt mit einem besinnlichen Klosterleben assoziiert würde: „Die Gesellschaft ja auch vielleicht der Wein, und endlich auch der Wunsch, mich zu zerstreuen, belebte sie öfters so, daß sie sich manchmal verkleideten, eine Art kosakisch tanzten und auch mich als Nonne anzogen.“¹¹³ Abseits des Klosters beschäftigte sie sich in ihrem Quartier mit der „Sorge für meine Kinder, etwas weibliche[r] Arbeit und ein wenig Bücherlesen“.¹¹⁴ Trotz dieser Ablenkungen, die darauf schließen lassen, dass Riedesel nach der erneuten Trennung nicht ausschließlich Trübsal blies, stellt sich die Frage, ob sie sich so, im Hinterland wartend, das Erfüllen ihrer Pflicht vorgestellt hatte. Dagegen spräche, dass Riedesel trotz aller Ablenkungen ihren Mann bat, „nachkommen [zu dürfen]; daß ich dazu hinlängliche Gesundheit und Muth hätte, und er mich nie murren hören würde, [...] ich hoffte ihm vielmehr in manchen Fällen nützlich seyn zu können.“¹¹⁵ Die von Riedesel in dieser Argumentation genannten Aspekte illustrieren Beatrix Bastls Ausführungen zu adeligen Ehefrauen; diese sollten unter anderem „zurückhaltend in ihren Emotionen, physisch stark genug [sein], um die Bürden zu tragen und die Pflichten einer ‚Hausherrin‘ zu erfüllen.“¹¹⁶ Eine Antwort darauf, wie sich diese Pflichten für reisende Ehefrauen gegen Ende des 18. Jahrhunderts gestalteten, bietet Posselts „Apodemik oder Die Kunst zu rei-

104 Riedesel 1800, S. 117.

105 Ebd., S. 118.

106 Vgl. ebd.

107 Hier erwarteten sie ein „engerichtetes Haus und Garten“ (ebd., S. 87), ein „Vorrath Wein und allerhand andere Dinge“ (ebd.), „Landsleut[e]“ (ebd.) und „unser[e] Casse“ (ebd.).

108 Ebd., S. 118.

109 Vgl. ebd., S. 119ff.

110 Ebd., S. 119.

111 Dafür sprächen die von Brown 1965 erstveröffentlichten Briefe, in denen Riedesel gegenüber ihrer Mutter die Zuneigung zu Friedrich ausmalt: „He is God-fearing, most just, and not irritable. And although we have been married twenty years, we love each other more than ever, and he is still so full of attention towards me that everyone is amazed.“ (Riedesel 1965, S. 208).

112 Vgl. Riedesel 1800, S. 122.

113 Ebd.

114 Riedesel 1800, S. 123. Welche Art der Arbeit sie hier meint, wird nicht ausgeführt. Hausen 1976 ordnet Formen weiblicher Arbeit dem innerhäuslichen, innerfamiliären Bereich zu (vgl. S. 391).

115 Riedesel 1800, S. 125.

116 Bastl, Beatrix: Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau in der Frühen Neuzeit, Wien / Köln u.a. 2000, S. 374.

sen“ von 1795. Aufgrund des Erscheinungsdatums war es Riedesel zwar unmöglich, vor ihrer Reise von den in der „Apodemik“ gestellten Ansprüchen „Theilnehmung, Liebe, Pflege und Fürsorge“¹¹⁷ zu erfahren. Dennoch bewegen sich Posselt und Riedesel trotz des zeitlichen Unterschiedes im gleichen Aussagesystem. Sowohl die Idee der Ehe als „Bestimmung der Frauenzimmer überhaupt oder ihr Beruf“¹¹⁸ als auch die von Posselt genannten Ansprüche finden sich in der „Berufs-Reise“ wieder: So schrieb Riedesel rückblickend, wie froh sie sei, allen „widerstanden zu haben, die mich hatten verhindern wollen, meine Pflicht zu erfüllen, und der Neigung zu folgen, die mir meine zärtlichste Liebe einflößte; und daß ich all seine Leiden und seinen Kummer [...] getheilt habe!“¹¹⁹

Als es Riedesel schließlich möglich wurde, der Armee zu folgen, holte sie ein Kapitän ab, der sie wiederum zu einem Sergeanten brachte, welcher sich um sie und ihr Gepäck kümmerte und sie gemeinsam mit seinen Untergebenen auf dem Weg bis zu Friedrich begleitete.¹²⁰ Kurzum: sie wurde auf dieser Etappe der „Berufs-Reise“ umfassend persönlich betreut und bekam männliche Begleitung zur Seite gestellt. Für eine gute Versorgung spricht auch die Summe von „monatlich 90 Reichsthaler[n]“,¹²¹ die Friedrich „an seine Frau ausbezahlen“¹²² ließ – während die Braunschweiger Löhnung für einen „einfachen Soldaten [...] 4 Reichsthaler 3 Gutegroschen“¹²³ betrug. In der „Berufs-Reise“ findet ihr „Sold“ keine Erwähnung, der verhältnismäßige Luxus, in dem Riedesel lebte, lässt sich aber mehrfach herauslesen. Höhere Militärs und ihre Familien wollten nach Michael Hochgeschwender weder „in der Festung noch im Feld [...] auf den gewohnten Luxus über Gebühr verzichten“.¹²⁴ Wie selbstverständlich berichtete sie davon, sich für den Marsch „eine große Kalesche machen [zu] lassen“,¹²⁵ ihre gewohnten Ansprüche zeigen sich zudem in ihrer Darstellung bescheidenerer Quartiere, in denen sie „nur eine Stube für meinen Mann und mich und meine Kinder [...] und noch ein ganz kleines Schreib-Kabinet“¹²⁶ hatte. Allerdings schien ihr trotz ihrer Position als „foreign aristocrat and the wife of a high-rank officer“¹²⁷ und ihren Bekanntschaften mit „prominent figures of the Revolution“¹²⁸ die Rolle der in das einfache Lagerleben involvierten Generalin zu gefallen. So habe sie „von den Lägern der englischen und deutschen Truppen umgeben“¹²⁹ gewohnt, oder sei der Armee „mitten unter den Soldaten“¹³⁰ gefolgt. Obgleich es in der ersten Zeit, in der sie mit dem Tross reiste, oft „an allem“¹³¹ gefehlt habe, erscheinen diese Passagen fast mehr wie eine aufregende Abenteuer- als eine „Berufs-Reise“: „Die Gegend war herrlich“,¹³² das schöne Wetter lud zum Mahl unter

117 Posselt, Franz: Apodemik oder Die Kunst zu reisen: ein systematischer Versuch zum Gebrauch junger Reisenden aus den gebildeten Ständen überhaupt und angehender Gelehrten und Künstler insbesondere, (Bd. 1), Leipzig 1795, S. 735.

118 Ebd.

119 Riedesel 1800, S. 209.

120 Vgl. ebd., S. 126-130.

121 Huck 2011, S. 106.

122 Ebd., S. 83.

123 Ebd., S. 76.

124 Hochgeschwender, Michael: Die Amerikanische Revolution. Geburt einer Nation 1763–1815, München 2016, S. 268.

125 Riedesel 1800, S. 166.

126 Ebd., S. 131.

127 Leung 2000, S. 268.

128 Ebd.

129 Riedesel 1800, S. 130f.

130 Ebd., S. 166.

131 Ebd., S. 131.

132 Ebd., S. 130.

freien Himmel ein.¹³³ Hier probierte sie „Bärenfleisch [...] und [fand] es von treflichem Geschmack“, hier wurde sie „von denen geliebt, die um uns waren“. Unterbrochen wird diese scheinbar heile Welt in der „Berufs-Reise“ durch einen Kontrast, welcher stärker nicht sein könnte: Auf den folgenden 28 Seiten informiert der eingefügte „Auszug aus einem militärischen Memoire, die amerikanische Campagne vom Jahre 1777 betreffend“¹³⁴ in trockener Sprache über die bei Riedesel wenig erwähnten militärischen Hintergründe und, womöglich um zu verdeutlichen, *wem* Riedesel folgte, über das vorbildliche Verhalten ihres Mannes.¹³⁵

Ihr eigener Bericht knüpft an einem Punkt an, an dem sich die Situation der britischen Streitmacht im Herbst 1777 zusehends verschlechtert hatte.¹³⁶ Bei den Kämpfenden machten sich die „physischen und psychischen Belastungen des Feldzuges [...] deutlich bemerkbar“¹³⁷ und die verlustreichen Kampfhandlungen¹³⁸ rückten näher an die Autorin heran. Damit verändert sich die Stimmung in der „Berufs-Reise“, die bisher eher am Rande thematisierten Begleiterscheinungen des Krieges, etwa das Thema verletzter Soldaten,¹³⁹ nahmen im Folgenden mehr Raum ein. Riedesel äußerte ihre Verzweiflung: „Ich wußte nicht mehr wo ich hin sollte; der ganze Flur und die andere Stube waren voller Kranken, die an einer Art Ruhr, [...] darnieder lagen.“¹⁴⁰ Als weitere psychische Belastung stellte sich für sie die Ungewissheit über Friedrichs Situation heraus, sie sei „mehr todt als lebendig, doch nicht so viel über unsere eigne Gefahr, als über die, in welcher mein Mann schwebte“.¹⁴¹ Um Friedrichs Wohlbefinden kümmerte sie sich und besuchte ihn, so oft es ging.¹⁴² Die Kämpfe im Herbst nahmen darüber hinaus Einfluss auf die von ihr wahrgenommenen Aufgaben und Pflichten. Nachts passte sie auf ihre Kinder auf, damit diese nicht „aufwachen und schreien und den armen Sterbenden dadurch beschwerlich fallen“¹⁴³ würden. Hungrigen Offizieren ließ sie „Caffee und Thee machen“,¹⁴⁴ sie achtete auf die Wertgegenstände zweier Kapitäne¹⁴⁵ und beschäftigte sich mit der Versorgung von „unsern Blessirten“.¹⁴⁶ Am Rande dieser Mehrfachbelastungen kam es zwischen Riedesel und einer ihrer weiblichen Bediensteten zu einer hinsichtlich der Aspekte von Motivation und Sinngebung aufschlussreichen Schlüsselszene:

„Meine Kammerjungfer that nichts als ihre Lage verwünschen [...]. Ich bat sie, sich zu beruhigen [...]. Da ward sie noch toller, fragte, ob es mich verdröße; und als ich es bejahte, riß sie ihren Hut ab, ließ ihre Haare über das ganze Gesicht herunter hängen, und sagte mir: Sie haben gut reden! Sie haben Ihren Mann, wir haben aber nichts, als die Aussicht umzukommen, oder alles unsrige zu verlieren!“¹⁴⁷

133 Riedesel 1800, S. 131. Die direkten Zitate bis zur folgenden Fußnote beziehen sich auf selbige Stelle.

134 Der Bericht sei „von allen damaligen Commandeurs der deutschen Regimenter und Bataillons unterschrieben und attestiert“ (ebd., S. 160f.) worden. Verantwortlich für das Einfügen der Abhandlung sei nach Brown 1965 der an den militärischen Hintergründen interessierte von Reuss (vgl. S. IX).

135 Vgl. Riedesel 1800, insbesondere S. 132ff.

136 Vgl. Hochgeschwender 2016, S. 238.

137 Huck 2011, S. 148.

138 Vgl. Higginbotham 1971, S. 196; Huck 2011, S. 148.

139 Vgl. Riedesel 1800, S. 164ff.

140 Ebd., S. 170.

141 Ebd., S. 182.

142 Vgl. ebd., S. 163, S. 167f., S. 174.

143 Ebd., S. 171.

144 Ebd., S. 178.

145 Sie bewahrte unter anderem eine „schöne Uhr, einen Ring und einen gut gefüllten Geldbeutel“ (ebd., S. 174), was sie im Nachhinein jedoch bereute, da ihr das Achtgeben „viel Unruhe“ (ebd., S. 185.) verursachte.

146 Vgl. ebd., S. 165f., S. 178, S. 187f.

147 Ebd., S. 175f.

Schon auf der Überfahrt nach Québec hätte Riedesel ihre Bediensteten „gern zurückgeschickt, die, viel ängstlicher und furchtsamer [...] fast ganz unbrauchbar waren.“¹⁴⁸ Nun aber befanden sich diese mitten in einem Krieg, in den sie die dienstliche Pflicht gebracht hatte. Die von Riedesel weder mit Verständnis noch mit Ablehnung kommentierten Klagen der Kammerjungfer ließen sich so interpretieren, dass Letztere Riedesels Ehemann als den dem Unternehmen Bedeutung verleihenden „Sinnggeber“ ansah. Die Generalin selbst hatte das Gefälle zwischen der verheirateten „Pflichterfüllerin“ und der ihrer Herrin folgenden Bediensteten bereits auf ihrem Bericht zur Seereise thematisiert: „Ich beklagte sie, denn sie hatten freilich nicht dasselbe Interesse als ich, einen geliebten und geschätzten Mann wieder zu erlangen.“¹⁴⁹ Am Rande der Kampfhandlungen mochte sich für die Bediensteten das Fehlen dieser sinnstiftenden Motivation noch verstärkt haben.

Als persönlichen Tiefpunkt stellte Riedesel die Lage kurz vor der Kapitulation der britischen Streitmacht dar. Obwohl für sie als Fluchtoption stets ein gesatteltes Pferd bereitgestanden habe, beharrte sie darauf, zu bleiben, während Friedrich sie lieber zu den Amerikanern geschickt hätte.¹⁵⁰ Ihre Argumentation, „daß es noch ärger als alles was ich jetzt ausstehn müßte, seyn würde, mit Leuten zu seyn, denen ich mit Schonung begegnen müssen, während daß mein Mann sich mit ihnen herumschläge“¹⁵¹ gibt den Leser*innen Einblick in ihr Verständnis von Loyalität zu ihrem Mann. Ihr Bleiben führte letztendlich dazu, dass sie unter Beschuss gemeinsam mit anderen Frauen und Verwundeten Schutz in einem Keller suchen musste.¹⁵² Die dortigen Verhältnisse stellte sie als prekär dar, mit ihren Kindern habe sie auf einer Streu nahe der Kellertür geschlafen, ihre Wäsche habe sie erst nach drei Tagen wechseln können,¹⁵³ aufgrund der Wasserknappheit waren sie und ihre Töchter „öfters genöthigt, um nur den Durst zu löschen, Wein zu trinken.“¹⁵⁴ Noch dazu kamen der „entsetzlich[e] Geruch, das Geschrei der Kinder, und noch mehr, als alles dieses, meine Angst.“¹⁵⁵ Dennoch schien sie diejenige zu sein, die das Kommando über den Zufluchtsort übernahm.¹⁵⁶ Aus dem Keller sollten während einer Feuerpause alle „ein wenig herausgehen [...], während dessen ich ihn wollte reinigen lassen, weil wir sonst alle krank werden würden.“¹⁵⁷ Im Anschluss organisierte sie die Belegung der Räumlichkeiten neu,¹⁵⁸ wer versuchte, in den Keller zu gelangen, obwohl er nach Riedesels Meinung dazu kein „Recht hatt[e]“,¹⁵⁹ dem wurde von ihr „mit ausgebreiteten Armen“¹⁶⁰ der Zutritt verweigert. In dieser Situation wartete sie nicht auf (ehe-)männliche Befehle, sondern gestaltete den Zufluchtsort selbstständig. Somit findet in dieser Szene eine Umkehrung der von Hausen festgestellten Merkmale der „Geschlechtscharaktere“ statt, die „beim Manne die Aktivität und Rationalität,

148 Riedesel 1800, S. 92.

149 Riedesel 1800, S. 92f.

150 Vgl. Riedesel 1800, S. 184f.

151 Ebd., S. 185.

152 Vgl. ebd., S. 180f.

153 Vgl. ebd., S. 184f.

154 Ebd., S. 186. Für die Adelige mochten die Kontraste zwischen der gewohnten und der Lebensweise, die sie hier annehmen musste, noch stärker sein. Obwohl „im Entwurf des weiblichen Geschlechtscharakters [...] auch eine Adelskritik zutage“ (Paletschek 1994, S. 163) trat, wird Riedesel von Spener davon ausgenommen. Für ihn wird ihr Verhalten noch „schätzbarer [...], je seltener es, vielleicht besonders in den höheren Ständen, gefunden wird“ (Spener 1800, S. VI).

155 Riedesel 1800, S. 181.

156 Vgl. ebd.

157 Ebd.

158 Vgl. ebd., S. 181f.

159 Ebd., S. 182.

160 Ebd.

bei der Frau die Passivität und Emotionalität¹⁶¹ als zentral herausstellten. Im Keller versteckt wären „typisch weibliche“ Merkmale, etwa in Form passiven Abwartens, ein Hindernis gewesen. Somit setzte sich Riedesel zwar über ihren „Geschlechtscharakter“ hinweg, doch kann sie diese Rollenüberschreitung rechtfertigen: hätte sie in dieser Situation nicht so „männlich“ und entschlossen gehandelt, wäre „gewiß jemand von uns zu Schaden gekommen“.¹⁶² Dennoch gehen ihre Handlungen weit über die „standhafte Ergebung in das was die Umstände unabänderlich machen“¹⁶³ heraus, welche Spener bei Riedesel hervorhob. Der Aspekt der „Ergebung“ findet sich in den von Hausen für Frauen aufgeführten Geschlechtsspezifika wieder¹⁶⁴ und kann somit als weiteres Indiz für die Bemühungen des Herausgebers verstanden werden, Riedesel gemäß zeitgenössischer Ideale als Musterbeispiel zu präsentieren. Wer hier unvoreingenommen von Speners Darstellung auf die Quellenpassagen schaut, entdeckt, wie Riedesel sich zwar auf die gebotenen Umstände einließ, darüber hinaus aber wesentlich mehr tat, als sich zu „ergeben“: Sie nutzte ihre situationsbedingten Handlungsspielräume und arbeitete an einer Optimierung der vermeintlich „unabänderlichen“ Zustände.

Am 17. Oktober 1777, als General Burgoyne die Kapitulation der Briten bei Saratoga unterzeichnete,¹⁶⁵ endete nicht nur Riedesels Zeit am Rande der Schlachtfelder, sondern auch der Teil der Reise, in dem ihre Handlungen, aber auch Beschreibungen, von ihren Lebensumständen abhingen und sich teilweise von geschlechts- oder standesspezifischen Vorgaben lösten. Die Sorge um Friedrich und das Kümmern um die Kinder werden wiederholt beschrieben, ebenso füllen aber auch landeskundliche Beobachtungen und Arten des Zeitvertreibe mehrere Seiten. Nicht definiert wird ihrerseits, welche spezifischen Handlungen sie der Pflichterfüllung zuordnet. Sich als Nonne zu verkleiden, während der Mann auf dem Schlachtfeld steht, mag zunächst wenig zum vom Herausgeber gezeichneten Idealbild von nahezu heroischer Aufopferung passen. Trotzdem hielt Riedesel auch jene Ereignisse in der „Berufs-Reise“ fest. Dies weist einerseits darauf hin, dass bereits der mehrfach benannte Prozess des Folgens¹⁶⁶ als solcher den Bereich der Pflichterfüllung handlungsunabhängig abdecken mochte. Andererseits zeigen Riedesels vielseitige Beschreibungen, wie ergiebig es sein kann, ihren Reisebericht abseits von der sowohl vom Herausgeber der „Berufs-Reise“ als auch von vielen Historiker*innen vorgenommenen Fokussierung auf den *Berufs*-Teil dieser *Reise* zu betrachten.

4. Die „Berufs-Reise“ als Belastungsprobe: „Geschlechtscharaktere“ auf dem Prüfstand?

Vor dem Hintergrund von Hausens Überlegungen, dass für „die Binnenstruktur der Familie [...] die Bedeutung der realen und zugleich ideologischen Polarisierung der Geschlechter nicht hoch genug veranschlagt werden“¹⁶⁷ kann, steht in diesem Kapitel die Kernfamilie Riedesel mit den wechselseitigen Beziehungen der Familienmitglieder

161 Hausen 1976, S. 367.

162 Riedesel 1800, S. 182.

163 Spener 1800, S. VI.

164 Vgl. Hausen 1976, S. 368

165 Vgl. Riedesel 1800, S. 191; vgl. Higginbotham 1971, S. 197.

166 Vgl. Riedesel 1800, S. 36, S. 38, S. 78, S. 209.

167 Hausen 1976, S. 391.

zueinander im Vordergrund. Wie veränderte sich nach der Kapitulation Riedesels Rolle dadurch, dass sie von Friedrich nun weder durch einen Ozean noch durch Schlachtfelder getrennt war? Während das Augenmerk im ersten Unterkapitel auf ihre Rolle als Ehefrau gerichtet wird, liegt es im anschließenden Unterkapitel auf Riedesel in ihrer Rolle als Mutter. Wie gestaltete sich die „innige Anhänglichkeit in der Ehe“,¹⁶⁸ was hatte es mit der „religiöse[n] Beachtung der Mutterpflichten“¹⁶⁹ auf sich, die der Herausgeber der „Berufs-Reise“ in Riedesel verkörpert sah? Inwiefern korrespondierten die von ihr ausgeführten Aufgaben mit dem System der „Geschlechtscharaktere“, in dem sich „Öffentlichkeit und Familie, Erwerbsarbeit und Hausarbeit als Kontrast“¹⁷⁰ gegenüberstehen?

4.1 Verkehrte Rollen? Reise nach und Aufenthalt in Virginia

Wie ging es nach der Kapitulation der Briten bei Saratoga für die Generalsfamilie weiter? Verhandlungen über die Rückkehr der besiegten Armee nach Europa scheiterten,¹⁷¹ als Konsequenz daraus wurden die Riedesels als Konventionsgefangene an verschiedenen Orten interniert.¹⁷² Nach Riedesel änderte sich die Wohnsituation mit den wechselnden Standorten: In Boston hätten sie „nur eine Stube unter dem Dache“¹⁷³ zur Verfügung gehabt, in Cambridge hingegen seien sie „in eines der schönsten Häuser einlogir[t]“¹⁷⁴ worden. Hier wäre Riedesel gerne „während der Gefangenschaft unserer Truppen [...] geblieben; aber wie es gegen den Winter kam, erhielten wir Befehl, nach Virginien zu gehen.“¹⁷⁵ Dieser Marsch „im Winter 1778/79 zählt zu den härtesten Belastungen, denen die Braunschweiger Soldaten während des gesamten Krieges ausgesetzt waren“.¹⁷⁶ Neben körperlichen Strapazen, welche die weite Strecke durch Schnee und Eis¹⁷⁷ für die Marschierenden mit sich brachte, berichtete Riedesel, die immerhin im Wagen unterwegs war und über einen zweiten Wagen mit Vorräten verfügte,¹⁷⁸ auch über seelische Belastungserscheinungen. Während sie von sich angab, trotz allem „weder meine Fröhlichkeit noch den Muth verloren“¹⁷⁹ zu haben, hätten die Niederlage und die folgenden Strapazen Friedrich derartig zugesetzt, dass sie ihm auf Gemüt und Gesundheit schlugen.¹⁸⁰ Seinen Zustand erklärte Riedesel unter anderem mit dem „Kummer gefangen zu seyn, [...] und de[m] Mangel an Nachrichten von seinem Vaterlande“.¹⁸¹ Ihre *eigene* Betroffenheit hingegen ist an dieser Stelle nicht herauslesbar. Ursachen könnten

168 Spener 1800, S. V.

169 Ebd.

170 Hausen 1976, S. 383.

171 Vgl. Berkin 2005, S. 87f.

172 Vgl. Huck 2011, S. 262. Ihr Status als Konventionsgefangene unterschied sich von der „Kriegsgefangenschaft dahingehend [...], dass sie freiwillig kapituliert hatten und ihnen an sich unter der Zusage der Rücksendung nach Europa ihre Auswechslung zugesagt worden war“ (Ders.: Sozialstruktur und Motivation Braunschweiger Soldaten im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, in: Gräf, Holger T. u.a. (Hg.): Die „Hessians“ im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776–1783). Neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 80), Marburg 2014, S. 151–169, hier S. 163).

173 Riedesel 1800, S. 199.

174 Ebd., S. 200.

175 Ebd., S. 206.

176 Huck 2011, S. 262.

177 Vgl. Griep 1989, S. 272.

178 Vgl. Riedesel 1800, S. 209f.

179 Riedesel 1800, S. 197.

180 Vgl. ebd., S. 197f., S. 209.

181 Ebd., S. 209.

einerseits in einer höheren Resilienz, andererseits aber auch in einer demonstrativen Nicht-Betroffenheit liegen, welche es ihr ermöglichte, auch in Ausnahmesituationen noch handlungsfähig zu bleiben. Für Letzteres spräche die im Folgenden geäußerte hypothetische Frage, wie viel mehr *Friedrich* darunter gelitten hätte, „wenn er niemanden gehabt, der ihn zerstreuet hätte, wenn er öfters halbe Jahre [...] ohne Nachrichten von uns gewesen wäre“.¹⁸²

Durch die unterschiedlich hoch dargestellten psychischen und physischen Belastungen veränderten sich Riedesels Verhalten und ihre Position innerhalb der Ehe in den nächsten Monaten auf eine Weise, die wenig mit dem in der Frühen Neuzeit präsenten Verständnis von „Frauen als Mitreisende, nicht als eigenständige Handelnde oder gar Initiatorinnen“¹⁸³ zusammenpasste. Bereits ab „der Mitte des 18. Jahrhunderts war aus den Geschlechterdiskursen ein vorgeblich wissenschaftlich und biologisch begründeter, neuer Entwurf der Geschlechterdifferenz hervorgegangen“,¹⁸⁴ welcher die von Hausen festgestellten Eigenschaftskomplexe „Rationalität-Aktivität für den Mann und Passivität-Emotionalität für die Frau“¹⁸⁵ beinhaltete. Diese stehen im Gegensatz zum Verhalten des Ehepaars nach der Kapitulation. *Friedrich*, und nicht seine Frau, habe „öfters einen Anfang von Empfindung [...] und Beklemmungen“¹⁸⁶ gehabt und „an nichts Vergnügen [...], als an Spazierengehen und im Garten zu arbeiten“¹⁸⁷ gefunden – damit verfügte er theoretisch über mehr weibliche Wesensmerkmale¹⁸⁸ als seine Gattin. Denn diese beschrieb sich als rational handelnde Entscheiderin, die etwa „immer Sorge trug, jedesmahl, wenn wir das Quartier änderten, ihm einen Garten zurecht machen zu lassen, welches mir nicht schwer war“.¹⁸⁹ Weshalb ernannte sie der Herausgeber, obwohl sie sich mit ihrem Verhalten scheinbar über die „naturegebenen“ [...] Gattungsmerkmale von Mann und Frau¹⁹⁰ hinwegsetzte, trotzdem zum erstrebenswerten Musterbeispiel? Eine Antwort darauf und eine Erklärung dazu, warum Riedesel nicht aus dem „weit verbreitete[n] Aussagesystem“¹⁹¹ der „Geschlechtscharaktere“ herausfiel, bietet eine Untersuchung der Aufgabenbereiche, in denen Frauen zum Erscheinungszeitpunkt der „Berufs-Reise“ agieren konnten und sollten. Da sie „durch die Familie definiert“¹⁹² wurden, lagen ihre Tätigkeitsbereiche „im Haushalt und in der Kindererziehung“.¹⁹³ Ebenso gelte es, den Ehemann „mit Liebe und Frieden“¹⁹⁴ zu bedenken. Der neue „Einsatzort“ am Rande eines Krieges brachte in dieser Hinsicht keine Änderungen mit sich.¹⁹⁵ Tätigkeiten, welche sich neben den Schlachtfeldern für „ladies“,¹⁹⁶ Frauen höherer gesell-

182 Riedesel 1800, S. 209.

183 Cremer, Anette: Reisenden Prinzessinnen und Fürstinnen auf der Spur. Einige forschungsstrategische Überlegungen, in: Dies. u.a. (Hg.): *Prinzessinnen unterwegs. Reisen fürstlicher Frauen in der Frühen Neuzeit* (bibliothek altes Reich, Bd. 22), Berlin / Boston 2018, S. 1-36, hier S. 2.

184 Labouvie, Eva: Zwischen Alltag und Normen, Umbrüchen und Aufbrüchen: Frauen im 18. Jahrhundert, in: Weiss, Thomas (Hg.): *Frauen im 18. Jahrhundert. Entdeckungen zu Lebensbildern in Museen und Archiven in Sachsen-Anhalt* (Sachsen-Anhalt und das 18. Jahrhundert, Bd. 4), Halle (Saale) 2009, S. 13-32, hier S. 13.

185 Vgl. Hausen 1976, S. 381.

186 Riedesel 1800, S. 208.

187 Ebd.

188 Vgl. Hausen 1976, S. 369f.

189 Riedesel 1800, S. 208.

190 Hausen 1976, S. 367.

191 Hausen 1976, S. 375.

192 Ebd., S. 374f.

193 Labouvie 2009, S. 14.

194 Hausen 1976, S. 379.

195 Vgl. Chopra, Ruma: *Loyalist Women in British New York City, 1776–1783*, in: Foster, Thomas A. (Hg.): *Women in early America*, New York 2015, S. 210-224, hier S. 212.

196 Mayer, Holly A.: *Belonging to the Army. Camp Followers and Community during the American Revolution*, Columbia 1996, S. 148.

schaftlicher Schichten oder für Adelige wie Riedesel ergaben, hatten wenig mit den für Soldatenfrauen üblichen Aufgaben wie Waschen oder Putzen zu tun.¹⁹⁷ Geschlechts- und standeskonforme Aufgaben umfassten im privaten Bereich beispielsweise das Stärken der Familienbande¹⁹⁸ und das Aufrechterhalten einer „semblance of domestic comfort“.¹⁹⁹ Frauen, deren Männer höhere militärische Ränge bekleideten, waren auch im gesellschaftlichen Bereich tätig und schufen als Gastgeberinnen oder Besucherinnen von Veranstaltungen wie Essen oder Bällen²⁰⁰ einen „social whirl“.²⁰¹ Auch in der „Berufs-Reise“ finden sich Beispiele für Aufgaben nach diesem Muster. So organisierte Riedesel beispielsweise die Geburtstagsfeier für ihren Mann mit Festbeleuchtung und Tanz²⁰² sowie einem „prächtige[n] Souper von mehr als 80 Couverts.“²⁰³ Als Friedrich auf dem Weg nach Virginia den hungrigen General La Fayette angetroffen habe und zum Essen einlud,²⁰⁴ habe sie trotz knapper Vorräte Möglichkeiten gesucht und gefunden, um ihm „ein ganz gutes Mittagessen zusammen zu stoppeln“.²⁰⁵ Diese organisatorisch-repräsentativen Aufgaben änderten sich auf dem Weg nach Virginia, denn hier war Riedesel zumindest zeitweise erneut von Friedrich getrennt.²⁰⁶ Aus der Mitreisenden wurde somit wieder eine Folgende – und eine Versorgerin, die aufgrund der Nahrungsmittelknappheit ihre Rolle als ranghohe, adelige Reisende mehrfach verlassen musste.²⁰⁷ Eines Abends sei sie gar zur Bittstellerin bei einer amerikanischen Wirtin geworden, die sich zunächst nicht dazu bringen ließ, der aus dem Feindeslager stammenden Adelligen Lebensmittel zu überlassen.²⁰⁸ Zur standes- und lagerübergreifenden Verschwisterung, bei der Riedesel Kartoffeln und schlussendlich sogar eine Übernachtungsmöglichkeit erhielt, sei es nicht durch ihre Überzeugungskraft, sondern durch ihre Tochter Caroline gekommen, die um Essen für sich und ihre Schwestern bat und so trotz aller Vorbehalte das Mitleid der Wirtin erregt habe.²⁰⁹ Vom selbst gezeichneten Bild der „mit Freuden“²¹⁰ reisenden Ehefrau ist auf dem Weg nach Virginia nichts mehr übrig: „Die Wege waren abscheulich, die Pferde übermüdet, meine drei Kinder [...] von Hunger erschöpft und ich zum erstenmahl ganz muthlos.“²¹¹ Kurz nach der Ankunft am Zielort Colle bei Charlottesville, wo die Familie auf einem Gut untergebracht wurde, schien sich die Ernährungssituation noch nicht deutlich gebessert zu haben.²¹² Die Zerrissenheit zwischen der Sorge um die eigene Ernährungssicherheit und der gebotenen Höflichkeit wird deutlich erkennbar, wenn sich Riedesel angesichts mehrerer zur Essenszeit auftretender Offiziere fragte, was „zu machen [sei],

197 Chopra 2015, S. 212.

198 Vgl. Mayer 1996, S. 149.

199 Ebd.

200 Vgl. ebd.

201 Ebd.

202 Vgl. Riedesel 1800, S. 205.

203 Ebd.

204 Vgl. ebd., S. 210.

205 Ebd., S. 211.

206 Vgl. ebd., S. 223.

207 Vgl. Riedesel 1800, S. 212, S. 221. Auf den Koch, der vormals, wenn auch mit unlauteren Methoden, für genügend Vorräte gesorgt hatte (vgl. ebd., S. 178), sei zu dieser Zeit schon länger kein Verlass mehr gewesen (vgl. ebd., S. 196).

208 Vgl. Riedesel 1800, S. 212. Trotz dieser für eine aus der „Alten Welt“ stammende Adelige unvorstellbaren Erfahrung, die in einer negativen Darstellung der Wirtin resultieren könnte, erhalten auch deren Argumente bemerkenswerterweise Raum: „Warum seydt ihr aus euer Land gekommen, um uns todt zu machen, und unsere Haab' und Gut aufzuzehren? Nun ihr unsere Gefangene seydt, so ist nun [...] an uns, Euch zu quälen“ (ebd.).

209 Vgl. ebd., S. 212ff.

210 Ebd., S. 77.

211 Ebd., S. 221f.

212 Vgl. ebd., S. 223.

als das wenige, was wir hatten, mit ihnen zu teilen“.²¹³ Die Lage entspannte sich jedoch spätestens mit dem Bau eines eigenen Hauses, bei dem sich die Generalin um die Einrichtung gekümmert habe²¹⁴ und welches für die Braunschweiger Militärs zum „gesellschaftliche[n] Mittelpunkt“²¹⁵ wurde. Die Generalsfamilie konnte während der dortigen „Inhaftierung [...] einen Lebensstil pflegen [...], der einem Großgrundbesitzer ähnelte“.²¹⁶ Trotz dieser Besserungen klingen die örtlichen Rahmenbedingungen in der „Berufs-Reise“ unwirtlich: Neben Hitze und Unwettern trübten Klapperschlangen und Schädlinge den Alltag,²¹⁷ noch dazu setzten „garstig[e] Fledermäus[e], die dreimal so groß sind, als man sie bei uns hat“²¹⁸ den Bewohner*innen zu.

Abseits aller Unannehmlichkeiten hielt Riedesel fest, dass „wir ziemlich vergnügt“²¹⁹ waren. Friedrich ist von diesem „wir“ allerdings ausgeschlossen. Er sei weiterhin betrübt und dazu noch von der Hitze angegriffen gewesen und habe sich erneut in die Gartenarbeit geflüchtet, während „wir“ versuchten, seine Stimmung zu heben.²²⁰ Doch gerade die heilsame Gartenarbeit sollte ihm zum Verhängnis werden: Er erlitt einen Sonnenstich, da er „keinen Hut auf den Kopf leiden mochte, weil er viel Kopfschmerzen hatte“.²²¹ Die von Riedesel in diesem Kontext genutzte Formulierung „mehr todt als lebendig“ zu sein, welche sie zuvor für die Beschreibung der letzten Tage vor der Kapitulation verwendet hatte,²²² lässt erahnen, welche Schwere sie dem Ereignis beimaß. Der Sonnenstich brachte längerfristige gesundheitliche Konsequenzen mit sich, im Folgenden erforderte Friedrich verstärkte Aufmerksamkeit und bekam diese von Riedesel; schlafen habe er etwa nur dann gekonnt, wenn und solange sie ihm vorlas.²²³

Während bis zur Wiedervereinigung mit Friedrich noch der Weg zu ihm das Ziel der Reise war, und Riedesel als Mitreisende der Armee über wenig Planungssicherheit verfügte, ermöglichten die Jahre der Gefangenschaft nach anfänglichen Schwierigkeiten ein Leben in relativ gesicherten Verhältnissen. In ihren Handlungen zeigte sich deutlich, wie sie ihre mit verschiedenen Rollen einhergehenden Pflichten wahrnahm. Als Generalin sorgte sie für die Planung und das Gelingen gesellschaftlicher Anlässe, als Ehefrau und „full-time nurse to her husband“²²⁴ achtete sie auf Friedrich. In der „Berufs-Reise“ verschwieg sie allerdings nicht, dass sie sich Freiräume für ein Leben *neben* dem „musterbeispielhaften“ Rahmen schuf und nutzte. Friedrichs Zustand stellte für Riedesel keinen Grund dar, auf ihr eigenes Vergnügen zu verzichten: Sie fand eine neue Freundin, „eine eifrige amerikanische Patriotin, aber vernünftig“²²⁵ verbrachte ihre Vormittage damit, italienische Arien zu singen und nahm zum Spaß das Angebot eines musikbegeisterten Virginiers an, der ihren Gesang mit pfundweise Butter entlohnen wollte.²²⁶ Daneben hielt sie auf mehreren Seiten ihre landeskundlichen Beobachtungen fest und kritisierte etwa den Umgang vieler virginischer Gutsbesitzer mit ihren

213 Riedesel 1800, S. 224.

214 Vgl. ebd., S. 228.

215 Huck 2011, S. 201.

216 Ebd., S. 262.

217 Vgl. Riedesel 1800, S. 226.

218 Ebd., S. 227.

219 Ebd.

220 Vgl. ebd.

221 Riedesel 1800, S. 227f.

222 Vgl. ebd., S. 182, S. 228.

223 Vgl. ebd., S. 229f. Wenn sie „nur einen Augenblick wegging, [...] ward er gleich unruhig“ (ebd., S. 229).

224 Berkin 2005, S. 90.

225 Riedesel 1800, S. 230.

226 Vgl. ebd., S. 230f.

Sklav*innen.²²⁷ Auch erwähnt sie eine von ihr angelegte Schmetterlingsammlung oder verfasste präzise Beschreibungen verschiedener Vogelarten, die auf Interesse an der sie umgebenden Natur schließen lassen.²²⁸ Diese Beobachtungen endeten keineswegs mit der Zeit in Virginia, sondern wurden auch in Kanada 1781 weitergeführt. Dort lernte sie wohlschmeckendes Cranberrykompott kennen²²⁹ und aß an Weihnachten „den Christ-maß-pie [...], womit sich die Engländer immer den Weihnachtstag traktieren“.²³⁰ Begegnete sie Ureinwohner*innen, schrieb sie darüber mit einer Mischung aus Faszination, Idealisierung und Verallgemeinerung: „Die Lebensart der Wilden muß etwas sehr anziehendes haben, denn ein Neffe des Generals Carleton lebte lange unter ihnen [...] und hatte sich [...] an dieses unstäte aber lustige Leben gewöhnt“.²³¹ Die ihr in Wolfenbüttel ausgemalten, schauerhaften Ernährungsgewohnheiten und das Bild der feindseligen, kannibalistischen Ureinwohner*innen²³² widerlegte sie somit als mehr als unzutreffend.

4.2 Beruf(s-Reise) und Familie – Riedesel als Mutter

Nach Hausen wirkte sich die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ am „folgenreichsten [...] für das Verhältnis der Eltern zu den Kindern und damit für die kindliche Sozialisation“²³³ aus. Letztere fiel „immer ausschließlicher der Mutter zu“.²³⁴ Daraus, und aus den herrschenden Vorstellungen von Mutterschaft als „Beruf und [...] natürliche Berufung der Frau“²³⁵ ergab sich ein weiterer Aufgabenbereich für Riedesel: die Sorge um Auguste, Friederike und Caroline, welche die Reise an der Seite ihrer Mutter miterlebten. Wie spiegelt sich dies im Bericht wider, welche Mutter-Kind-Beziehungen zeigen sich?

Die Art, wie Riedesel ihre Töchter beschrieb, entspricht der „Kindesrolle, wie sie sich seit dem 18. Jahrhundert durchgesetzt hat: das Kind [...] ist rührend-naiv und vor allem unschuldig.“²³⁶ Der Schreibstil führt an den entsprechenden Stellen zu einer anekdotischen und detailreichen Erzählweise, die häufig eine hohe Emotionalität transportiert. So stellte sie auf dem Weg nach Virginia dar, wie sie unter Tränen das wenige an Brot unter ihren Töchtern aufteilte, die es wiederum wechselseitig ihren Schwestern überlassen wollten,²³⁷ wie ihre Tochter Friederike allabendlich für den Vater betete,²³⁸ oder wie

227 Riedesel 1800, S. 231ff. Als Gegnerin der Sklaverei positioniert sie sich nicht grundsätzlich. Denn neben den Sklav*innen, die „wie das Vieh arbeiten müssen, oder sie bekommen Schläge“ (ebd., S. 232) gebe es auch „gute Herren, welches man gleich merken kann, wenn die Sklaven gut gekleidet sind, und gut wohnen“ (ebd., S. 233). Diese seien dementsprechend auch „gute Diensthofen, und ihrem Herrn sehr treu und zugethan“ (ebd.).

228 Vgl. ebd., S. 239f.

229 Vgl. Riedesel 1800, S. 296. Sie bezeichnet diese Frucht als „Ottokas“ (ebd.), die von ihr beschriebenen Eigenschaften, „roth und von der Größe einer kleinen Kirsche, aber ohne Stein“ (ebd.) lassen auf die Cranberry schließen – zu diesem Schluss kommt auch Brown 1965 (vgl. S. 120).

230 Riedesel 1800, S. 291.

231 Riedesel 1800, S. 300, weitere detaillierte Beschreibungen folgen auf den nächsten vier Seiten.

232 Vgl. ebd., S. 38.

233 Hausen 1976, S. 392.

234 Ebd.

235 Niethammer, Ortrun: *Autobiographien von Frauen im 18. Jahrhundert*, Tübingen 2000, S. 76.

236 Tyrell, Hartmann: *Soziologische Überlegungen zur Struktur des bürgerlichen Typus der Mutter-Kind-Beziehung*, in: Matthes, Joachim (Hg.): *Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages* zu Bremen 1980, Frankfurt (Main) 1981, S. 417-428, hier S. 420.

237 Vgl. Riedesel 1800, S. 222.

238 Vgl. ebd., S. 94.

die beiden älteren Töchter am Rande der Feier des Geburtstags der englischen Königin die Weinvorräte entdeckten:

„Gustchen und Fritzchen, [...] machten sich darüber, um ihrerseits auch die Gesundheit der Königin zu trinken. Sie setzten sich dazu vor die Thüre, und toasteten [...] so viel, daß ihre kleinen Köpfe es nicht mehr ertragen konnten, und Fritzchen ein Fieber davon bekam, welches mich sehr ängstigte [...] und ich gar nicht die Ursache davon ergründen konnte. Als sich endlich die Natur durch ein Erbrechen half, so sahe ich, daß es vom Wein war, und schalt die beiden [...] sehr, welche mir aber antworteten, daß sie auch den König und die Königin lieb hätten, und also nicht hätten unterlassen können, ihnen auch Glück zu wünschen.“²³⁹

Die mit ihren Kosenamen genannten Mädchen wurden für ihre Aktion zwar getadelt, ihre unschuldige Absicht verlieh dem Verhalten allerdings eine positive Bewertung und ermöglichte so ein Aufführen der Begebenheit in der „Berufs-Reise“. Das Augenzwinkern, mit dem Riedesel diese Szene darstellte, findet sich auch in ihren Handlungen gegenüber den Kindern wieder: So erschreckte sie, während ihrer Besuche im Kloster in der Zeit, bevor sie der Armee folgen durfte, als Nonne verkleidet ihre Töchter²⁴⁰ – dies funktionierte so gut, dass sie, um die weinenden Kinder zu beruhigen, „geschwind meine Nonnenkleidung ablegen“²⁴¹ musste. Selbst kurz vor der Kapitulation bei Saratoga brachten die Mädchen noch eine Art Heiterkeit in Riedesels Bericht. Ein im Keller versteckt einquartierter, verletzter Offizier²⁴² „konnte sehr natürlich das Brüllen einer Kuh und Blöcken eines Kalbes nachahmen: und wenn meine kleine Tochter Fritzchen des Nachts weinte so machte er es ihr vor, sie ward wieder stille, und wir musten [sic!] lachen.“²⁴³

Das gemeinsame Reisen und die damit zusammenhängenden Tätigkeiten prägten den Alltag von Mutter und Töchtern. Abseits von regelmäßigen Aufgaben wie dem Zubettbringen²⁴⁴ pflegte Riedesel ihre Kinder aufopferungsvoll bei Krankheit.²⁴⁵ Um die Bildung der Töchter kümmerte sich, wie in adeligen Kreisen üblich, nicht sie, sondern ein Hauslehrer,²⁴⁶ in ihrem Fall der in Friedrichs Regiment mitreisende Pater Mylius.²⁴⁷

In der „Berufs-Reise“ werden zwei Schwangerschaften erwähnt. Diese wirkten sich neben geschlechtsunabhängigen Strapazen wie Hunger oder Ängsten am stärksten auf Riedesels Verfassung aus. Im März 1780 brachte sie ihre Tochter America während ihres Aufenthaltes in New York zur Welt,²⁴⁸ im November 1782 wurde Canada in Québec geboren.²⁴⁹ Beide Schwangerschaften stellte sie als Belastung dar. 1779 sei sie auf dem Weg nach New York, „immer leidend“²⁵⁰ gewesen, auch die Ankunft am Zielort, wo ihre Anwesenheit bei gesellschaftlichen Anlässen gefordert war,²⁵¹ änderte daran wenig: „Ich wollte, da ich hoch schwanger war, nicht tanzen, mußte mich aber doch bequemem, den Ball [...] durch eine Ehren-Menuett zu eröffnen.“²⁵² Und auch, als Ame-

239 Riedesel 1800, S. 200.

240 Vgl. Riedesel 1800, S. 123.

241 Ebd.

242 Vgl. ebd., S. 184.

243 Ebd., S. 185f.

244 Vgl. ebd., S. 61, S. 171, S. 247.

245 Vgl. ebd., S. 91, S. 261f., S. 266f.

246 Vgl. Frevert 1986, S. 31.

247 Vgl. Riedesel 1800, S. 247. Unklar bleiben die thematischen Bereiche und der zeitliche Umfang des Unterrichts.

248 Vgl. ebd., S. 261. In der Quelle finden sich zwei Schreibweisen, America und Amerika (vgl. ebd., S. 267).

249 Vgl. ebd., S. 309.

250 Ebd., S. 242.

251 Vgl. ebd., S. 253.

252 Ebd., S. 254.

rica auf der Welt war, schien die „religiöse Beachtung der Mutterpflichten“²⁵³ eher eine Unannehmlichkeit darzustellen: „In der Ungewißheit, worin wir immer wegen unserer Abreise gewesen waren, hatte ich [...] Amerika nicht entwöhnen wollen, [...] endlich wurde sie so groß daß ich befürchtete es nicht mehr aushalten zu können“.²⁵⁴ Während der Schwangerschaft mit Canada ging es Riedesel zeitweilig psychisch schlecht, sie fühlte sich verlassen, da Friedrich in militärischem Auftrag unterwegs war und sie zurückblieb.²⁵⁵ In der Zeit nach der Geburt kam es zu folgenschweren Komplikationen: Riedesel stillte Canada, „litt aber dabei so sehr an den Brüsten, daß ich mir sogar eine Operation daran mußte machen lassen“.²⁵⁶ Ihr wurde daraufhin davon abgeraten, Canada weiter zu stillen, nur „mit dem äussersten Widerwillen“²⁵⁷ gab sie dem nach. Dass eine Adelige derartig darauf bestand, ihr Kind zu stillen, erscheint zunächst ungewöhnlich, da dies in diesem Stand äußerst selten vorkam.²⁵⁸ Allerdings fügte sich der von ihr vorgebrachte und verteidigte Wunsch, ihr Kind zu stillen, in zeitgenössische Vorstellungen ein, mit denen Riedesel in Kontakt gekommen sein mochte: „Nach 1760 erscheint eine Unmenge von Publikationen, in denen den Müttern [...] ‚befohlen‘ wird, sie [Anm.: Säuglinge] zu stillen“.²⁵⁹ Gleichzeitig wurde in „der autobiographischen Literatur [...] die Darstellung des Stillens ein zentraler Aspekt der Selbstdarstellung der Mutter(rolle)“.²⁶⁰ Canada nicht mehr stillen zu dürfen, erhält damit eine doppelte Schwere. Noch dazu wurde ihr weder erlaubt, das Stillen wiederaufzunehmen, noch durfte sie das an der Ruhr erkrankte Kind sehen.²⁶¹ Als sie schließlich durchsetzen konnte, dass eine Amme das Stillen übernahm, war es nach Auskunft des gerufenen Arztes bereits zu spät, denn Canada konnte nicht mehr gerettet werden und starb.²⁶² Zurück blieben eine trauernde Mutter, die es sich auch im Rückblick „noch nicht verzeihen [konnte], daß ich mich habe abhalten lassen“,²⁶³ die beiden älteren Töchter, die selber „vor Betrübniß darüber krank“²⁶⁴ wurden und Friedrich, „über alles dieses so ausser sich, daß er gar nicht wieder in's Haus kommen wollte“.²⁶⁵

Die Ergebnisse dieses Kapitels zeigen, wie die Töchter Auguste, Friederike, Caroline, America und Canada ihre Mutter im Positiven wie im Negativen unmittelbar in ihrem Gefühlszustand und in ihren Handlungen beeinflussten. Die von Frevert ausgemachte wechselseitige Fremdheit zwischen adeligen Eltern und Kindern scheint sich in der „Berufs-Reise“ ebenso wenig widerzuspiegeln wie die Praxis adeliger Frauen, ihre Kinder nur äußert selten selber zu stillen.²⁶⁶ Riedesels Beschreibungen und der Bezug zu ihren

253 Spener 1800, S. V.

254 Riedesel 1800, S. 276.

255 Vgl. ebd., S. 307f.

256 Ebd., S. 309.

257 Ebd.

258 Vgl. Frevert 1986, S. 31; vgl. Bastl 2000, S. 505.

259 Badinter, Elisabeth: Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute, München 1984, S. 113.

260 Niethammer 2000, S. 72.

261 Vgl. Riedesel 1800, S. 310. Wer ihr dies alles verbot, wird nicht ersichtlich.

262 Vgl. ebd., S. 310f.

263 Ebd., S. 310.

264 Ebd., S. 311.

265 Ebd. Nach Huck 2011 schrieb er einen Brief, in dem er ihrem Tod mit „plain d'amere Chagrin et de tristesse“ (S. 164) entgegenschah. Im Rahmen dieser Arbeit fehlt der Raum, um sich mit den Vater-Töchter-Beziehungen in der „Berufs-Reise“ auseinanderzusetzen. Obwohl sich die „Aufmerksamkeit der väterlichen Autorität [...] stärker auf das männliche als auf das weibliche Kind“ (Hausen 1976, S. 392) richtete, finden sich Hinweise zum Verhältnis zwischen Friedrich und seinen Kindern: So schrieb er an „Gustchen und Fritzchen, welche ich zärtlich umarme“ (Riedesel 1800, S. 5; vgl. auch Riedesel 1965, S. 175) oder bemühte sich darum, America gegen die zu dieser Zeit in New York grassierenden Pocken impfen zu lassen (vgl. Riedesel 1800, S. 262).

266 Vgl. Frevert 1986, S. 31; vgl. Bastl 2000, S. 505.

Töchtern entsprächen durch das enge, emotionale Verhältnis vielmehr einem „bürgerlichen Typus der Mutter-Kind-Beziehung“.²⁶⁷ Auch das Verhältnis zwischen Riedesel und ihrem Mann ließe sich nach der Lektüre ihres Berichts keineswegs so resümieren, wie es Frevert für adelige Paare generalisierend als „meist distanziert und emotional wenig intensiv“²⁶⁸ zusammenfasst. Bastls Ausführungen zu selbigem Thema, nach denen „Zufriedenheit, Einigkeit, Friedlichkeit und Vertrauen in die ökonomischen Fähigkeiten des anderen [...] als Ausdruck ehelicher Liebe“²⁶⁹ bewertet wurden, klingen ebenfalls wesentlich nüchterner als die in der „Berufs-Reise“ deutlich gewordene Beziehung des Ehepaars, in der sich Riedesel aktiv darum bemühte, Friedrichs Leben zu erleichtern sowie seine Gesundheit zu bewahren und Friedrich die Liebe zu seiner Frau wiederholt in Briefform verschriftlichte.

Die innerfamiliären Beziehungen mochten sich durch die in Friedrichs Fall besonders „inhuman[e] Arbeitswelt“²⁷⁰ zu welcher Riedesel als Ehefrau und Mutter nach zeitgenössischen Vorstellungen den Menschlichkeit stiftenden Gegenpol bilden sollte,²⁷¹ noch intensivieren. Diese verstärkte Kontrastierung zwischen kämpfendem Mann und kümmernder Frau, zwischen außerhäuslichem Krieg und innerhäuslichem Frieden, zwischen den auf die Familie einwirkenden Gefahren und der sich um Gesundheitliches und Gesellschaftliches sorgenden Riedesel kann als Begründung dafür verstanden werden, warum der „Berufs-Reise“ seitens ihres Herausgebers eine Funktion als einzigartiges Musterbeispiel zugeschrieben wurde.

5. Fazit: Die „Berufs-Reise“ geht zu Ende – was bleibt?

Bevor das Fazit dieser Arbeit gezogen wird, soll ein letzter, abschließender Blick in die „Berufs-Reise“ geworfen werden. Wie schloss die Reisende ihren Bericht selbst, welches Fazit zieht sie? Nach der Ankunft in Wolfenbüttel im Herbst 1783 charakterisierte Riedesel kurioserweise ihren Mann Friedrich ebenfalls als „Pflichterfüller“: Er habe „die ganze Zeit über so einzig für seine Pflicht gelebt [...] und [war] stets bemüht gewesen [...], die so ihm anvertrauet waren, nach Möglichkeit zu unterstützen und ihnen zu helfen“.²⁷² Während Friedrich mit seinen Truppen in Wolfenbüttel einzog, berichtete sie von der beobachteten „Freude der Wiederfindenden und Wiedergefundenen, und das Trauern derjenigen, die die Ihren verlohren hatten und vermißten; alles dieses läßt sich nicht beschreiben, sondern nur fühlen“.²⁷³ Riedesel konnte sich zu den Glücklichen zählen. Die eigene Leistung, die zum guten Ausgang der Reise geführt hatte, stellte sie, ganz im Sinne der für Frauen angebrachten Bescheidenheit,²⁷⁴ jedoch nicht heraus. Ihren Dank richtete sie an Gott, der sie „in so mannigfaltigen Gefahren bewahret, besonders aber [...] alle die Meinigen so gnädig erhalten [habe], ja noch eines dazu geschenkt, nämlich meine Tochter America.“²⁷⁵ Das Werk endet mit einem emotionalen Höhepunkt; in Braunschweig sah sie „die meisten meiner dortigen Freunde nach dieser

267 Tyrell 1981, S. 419.

268 Frevert 1986, S. 32.

269 Bastl 2000, S. 372.

270 Hausen 1976, S. 381.

271 Vgl. ebd.; vgl. Berkin 2005, S. 91.

272 Riedesel 1800, S. 347.

273 Ebd., S. 348.

274 Vgl. Hausen 1976, S. 368.

275 Riedesel 1800, S. 347.

langen Trennung wieder, welches eine große Freude, aber zugleich eine Gemütsbewegung in mir erregte, die mich bis ins Innerste erschütterte.“²⁷⁶

5.1 Resultate der Untersuchung

Diese Arbeit fragte nach den Aspekten, die Riedesel in den Augen des Herausgebers zum Musterbeispiel weiblicher Pflichterfüllung machten. Untersucht wurde, inwiefern seine Einschätzungen zutrafen und wie Riedesel sich und ihre Reise selbst beschrieb. Die Antwort auf die Frage, inwiefern Riedesel (ausschließlich) als Musterbeispiel weiblicher Pflichterfüllung gesehen werden kann, fiel schon je nach gelesener Ausgabe – man denke an die seit 1799 vorgenommenen und bis 1965 nicht aufgeführten Auslassungen – unterschiedlich aus. Die in dieser Arbeit verwendete Edition von 1800 erschien zu einer Zeit, in der sich „Geschlechtscharaktere“ polarisierten und damit einhergehende Vorstellungen festgeschrieben wurden. Zu einer eindeutigen Ansicht, wie sich die ideale Gattin und Mutter zu verhalten habe, kommt auch der Herausgeber dieser Ausgabe, denn Riedesel wird für ihn zur Personifizierung seines Ideals.

Bereits die im ersten Kapitel vorgenommene Analyse von Riedesels Selbstdarstellung auf dem Teil der Reise, den sie ohne ihren Mann bestritt, zeigte, dass ihr Pflicht, Liebe oder Gewissen als Richtschnur und Motivation dienten. Wiederholt bekräftigte sie diese Beweggründe zum Reiseantritt gegenüber sich selbst oder anderen. Der Anspruch, die „Plicht der Frau“²⁷⁷ zu erfüllen, drückte sich je nach Situation unterschiedlich aus. Mit ihrer Position als Adelige, Mutter und Generalin hingen eine Vielzahl von standes- und geschlechtsspezifischen Aufgaben und Verantwortungen zusammen, deren Erfüllung Riedesels Alltag prägte, manchmal belastete. Dennoch mochte sie es häufig leichter gehabt haben als die Frauen einfacher Soldaten, die im Tross mitreisten: Riedesels Status erlaubte ihr Wohn- und Reisebedingungen in verhältnismäßig guten Umständen mit eigenen Bediensteten.

Nachdem sie Wolfenbüttel verlassen hatte, wurde aus der verheirateten Adelige eine Reisende, die das Gelingen des Vorhabens zu verantworten hatte und die damit einhergehenden sprachlichen und kulturellen Anforderungen bewältigen musste. Wie sich im zweiten Kapitel herausstellte, veränderten sich mit ihrer Ankunft in Québec ihre Tätigkeiten abhängig von der Lage Friedrichs und der Armee. Aktiv setzte sie sich dafür ein, nicht im sicheren Hinterland zu bleiben, sondern ihrem Mann folgen zu dürfen. Als im Tross der Armee Mitreisende wurden ihre Lebensumstände durch den Verlauf der Schlachten beeinflusst. Die sich stetig verschlechternde Lage veränderte ebenfalls ihre Aufgaben; so kümmerte sie sich etwa um Verletzte oder organisierte das Kellerversteck, in das sie sich kurz vor der Kapitulation zurückziehen musste. Die Untersuchungen des dritten Kapitels ergaben, dass Riedesel auch nach der Kapitulation, als Gefangene auf dem Weg nach und in Virginia, organisatorische oder pflegende Tätigkeiten wahrnahm. Diese hingen, neben standes- und geschlechtsspezifischen Tätigkeitsfeldern wie dem Planen und Durchführen gesellschaftlicher Anlässe, insbesondere mit Friedrichs verschlechterter Gesundheit und der damit verbundenen Sorge um ihn zusammen. Als Konstante blieben ihre Töchter an ihrer Seite, sie beeinflussten Riedesel sowohl in ihren Handlungen als auch in ihrem Wohlbefinden.

²⁷⁶ Riedesel 1800, S. 348.

²⁷⁷ Ebd., S. 36.

Nach dieser Zusammenfassung nahm Riedesel während der gesamten Reise Aufgaben wahr, die zum Bild des Musterbeispiels passen würden. Auch, dass sie immer wieder „weibliche“ Interessensgebiete thematisierte und darüber schrieb, wie sehr es sie erleichterte, Friedrich nicht alleine reisen zu lassen, passt in diese Charakterisierung. Riedesels hervorgebrachte Motive, ihre gewissenhaft ausgeführten Handlungen und ihre Sorge um Mann und Kinder bewogen den Herausgeber demnach begründeterweise dazu, in ihr ein Musterbeispiel weiblicher Pflichterfüllung zu erkennen und dieses womöglich auch aufgrund wirtschaftlicher Interessen zu betonen. Dass ihm dies gelang, zeigen sowohl die ihm in dieser Deutung folgenden Neuausgaben als auch die ihm in diesem Narrativ folgenden Historiker*innen. Ob 1800 oder heute: wer nach dem Aspekt der Pflichterfüllung sucht, wird zahlreiche Passagen dazu finden.

Die oben aufgeführten und aus der Quelle herausgearbeiteten Passagen bilden Riedesel und ihre Handlungen allerdings nicht in ihrer Gesamtheit ab, sondern stützen nur jene Aspekte, die ihrem musterbeispielhaften Charakter zugeschrieben wurden und die zu jenen zeitgenössischen, als typisch weiblich festgeschriebenen Merkmalen passten, welche Hausen als „Geschlechtscharaktere“ festhielt. Doch zeigt diese Arbeit, dass Riedesel weit mehr als die bloße „Pflichterfüllerin“ war, als die sie allzu oft dargestellt wurde. Sie erfüllte zwar die ihr zugeordneten Aufgaben, nutzte daneben jedoch Freiräume, in denen sie eigenen, nicht mit einer Form von Pflichterfüllung verbundenen Interessen nachging. Riedesel war als neugierige Reisende unterwegs, die ohne ihren Mann Ausflüge machte und ihre Beschreibungen zu Land und Leuten häufig und über mehrere Seiten hinweg niederschrieb. Während sich die von ihr wahrgenommenen Aufgaben situationsabhängig veränderten, zieht sich dieses Muster durch die gesamte „Berufs-Reise“: Mit oder ohne Begleitung des Ehemanns, trotz seelischer Belastungen oder dem Krieg geschuldeter Ausnahmesituationen flechten sich zahlreiche anekdotische Berichte, Beobachtungen oder die Schilderung persönlicher Arten des Zeitvertreibs in die „Berufs-Reise“ ein. Riedesel präsentiert sich den Leser*innen gegenüber somit weitaus differenzierter: Sie erfüllt ihre Pflichten als Gemahlin und Mutter und ist zugleich eine tatkräftige, selbstständig Handelnde. Die kulturellen und sprachlichen Herausforderungen während der sechs Jahre ihrer Reise wurden häufig als von *ihr allein* überwunden dargestellt; *sie* lernte die Sprache, *sie* erkannte, dass es half, sich nach der Landessitte zu richten, *sie* war es, die die Organisation des Kellerverstecks vor der Kapitulation übernahm und die unter schwierigen Bedingungen Essen für sich und ihre Kinder organisierte, *sie* kümmerte sich um die psychische und physische Gesundheit ihres Mannes. All dies lässt sich zwar dem Bereich der Pflichterfüllung und dem Gelingen der Reise zuordnen, doch gleichzeitig erweitert Riedesel aufgrund ihrer Aktivität und Entschlossenheit das Bild des passiv-emotionalen weiblichen „Geschlechtscharakters“. In dieser Arbeit konnten zwar nur einige der Bereiche aufgeführt werden, über die Riedesel detailliert schrieb, dennoch wurde deren Vielseitigkeit deutlich: Sie thematisierte Aspekte wie Ernährung, Wohnweisen, Vorratshaltung, Gebote der Höflichkeit, Formen der Fortbewegung, aber auch den Umgang mit Sklav*innen, Bediensteten oder Ureinwohner*innen, oder die Beziehung zwischen adeligen Eltern und Kindern. Wenn Griep 1989 nur einen begrenzten historischen Wert in der „Berufs-Reise“ zu erkennen glaubt, da sie „vor allem eine Familiengeschichte ist“,²⁷⁸ verkennt er den Wert all dieser Schilderungen, die verdeutlichen, wie sehr es sich nicht nur für die Frauen- oder Geschlechtergeschichte oder für Historiker*innen, die zum Amerikanischen Unabhängig-

278 Griep 1989, S. 269.

keitskrieg forschen, lohnt, Riedesel und ihre Reise abseits von der häufig vorgenommenen Fokussierung auf den *Berufs*-Teil dieser *Reise* zu betrachten.

5.2 Ausblick

„Anfang des Monaths März 1780, kam ein alter Bekannter von uns [...], der hessische General Loos [...]. „Ei, sagte er, wie er mich von oben bis unten betrachtet hatte, wo ist die schlanke Taille, der schöne Teint, und die hübsche weiße Hand geblieben? das ist fort, dagegen aber haben Sie viel Länder gesehn, und wenn Sie wieder nach Hause kommen, wird man sich dies und jenes von Ihnen erzählen lassen; und einen Augenblick darnach wird Ihre Erzählung, den Damen [...] vielleicht aus Neid Langeweile machen; sie werden mit ihren Fächern spielen und sagen: Die Frau weiß von nichts als von Amerika zu sprechen“. – Da ich ihn schon dafür kannte, daß es sehr seine Sache war einem Wahrheiten im Spaß zu sagen; so erwiderte ich, daß ich [...] mich [...] hüten würde, immer von dieser Reise zu sprechen [...]. Dagegen riethe ich ihm [...], sich auch dafür zu hüten, mit andern Frauen so über die Vergänglichkeit ihrer Reize zu sprechen“²⁷⁹

Die Leser*innen der „Berufs-Reise“ erhalten leider keinen Hinweis dazu, ob General Loos mit seiner Einschätzung zu neugierigen oder neidischen Nachfragen im Nachhinein recht behalten sollte. Im Anschluss an die Rückkehr nach Wolfenbüttel 1783 dauerte es siebzehn Jahre, bis die Veröffentlichung der „Berufs-Reise“ bei Haude & Spener einem größeren Leser*innenkreis die Möglichkeit gab, die Reise der Frau, die „von nichts als von Amerika“²⁸⁰ spräche, kennenzulernen. Dass die Amerika-Reisende durchaus auf Interesse stieß und sich dieses für mehr als einen Augenblick bewahrte, zeigt die bereits 1801 erschienene zweite Auflage der „Berufs-Reise“, in der sich der zufriedene Herausgeber darüber freut, dass der „Geschmack so ausgeartet noch nicht sey, daß nicht jedes Buch in welchem, so wie in den Briefen der Frau von Riedesel, Unterricht mit Unterhaltung gepaart ist, der günstigsten Aufnahme versichert seyn könnte“.²⁸¹ Spener sah sich in seiner Interpretation Riedesels als Musterbeispiel weiblicher Pflichterfüllung folglich bestätigt. Doch genau dieser von ihm vorgenommene Fokus und das Bild, das er damit zeichnen will, stehen zur Debatte: Eine neue Perspektive auf Riedesel und neue Antworten auf die Untersuchungsfrage ergeben sich durch die Briefe, die in der Ausgabe von 1800 ausgelassen und von Brown 1965 erstveröffentlicht wurden. Insbesondere die Darstellung Riedesels als idealisierte, makellose Ehefrau wird nach den zahlreichen, hier zusätzlich aufgeführten Briefen anzweifelbar. So schreibt Friedrich an einer Stelle vorwurfsvoll, dass Riedesel ihn mit zu wenigen Informationen – „I am living like a miserable hermit“²⁸² – versorgen würde, sie wiederum setzt ihn, was ihr Hinterherreisen nach Québec betrifft, durchaus unter Druck: „In short, you would be the meanest and most unjust and cruel of men if you are deceiving me. You are not capable of it.“²⁸³ Das ebenso vom Herausgeber von 1800 betonte Bild der beruhigt reisenden, da pflichterfüllenden Ehefrau, bekommt nach den 1965 veröffentlichten Briefen Riedesels an Friedrich Risse: „When I think of the six or seven months when I shall not be able to have your precious news, I wish I were dead. I have no money. I will be your ruin in spite

279 Riedesel 1800, S. 260f.

280 Ebd., S. 260.

281 Riedesel, Friederike: Die „Berufs-Reise“ nach America: Briefe der Generalin von Riedesel auf dieser Reise und während ihres sechsjährigen Aufenthalts in America zur Zeit des dortigen Krieges in den Jahren 1776 bis 1783 nach Deutschland geschrieben, hg. v. Carl Spener, Berlin 1801, Vorwort Speners, S. X.

282 Riedesel 1965, S. 182.

283 Ebd., S. 186.

of myself.“²⁸⁴ Ausgehend von diesen Zitaten zeigt sich, dass die „Berufs-Reise“ zwar ihr glückliches Ende fand, die Untersuchung ihrer Lesarten und ihrer verschiedenen Auflagen, das Verständnis der Reisenden und die Frage nach ihren Motiven aber noch zahlreiche weitere Forschungsansätze bieten.

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

6.1 Quellen

- Mann, Klaus: Distinguished Visitors. Der amerikanische Traum, hg. v. Heribert Hoven, übers. v. Monika Gripenberg, Reinbek 1996.
- Posselt, Franz: Apodemik oder Die Kunst zu reisen: ein systematischer Versuch zum Gebrauch junger Reisenden aus den gebildeten Ständen überhaupt und angehender Gelehrten und Künstler insbesondere (Bd. 1), Leipzig 1795, online in: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10465225> [29.07.2021].
- Riedesel, Friederike: Die „Berufs-Reise“ nach America: Briefe der Generalin von Riedesel auf dieser Reise und während ihres sechsjährigen Aufenthalts in America zur Zeit des dortigen Krieges in den Jahren 1776 bis 1783 nach Deutschland geschrieben, hg. v. Carl Spener, Berlin 1800, online in: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/26911/1/> [29.07.21].
- Dies.: Die „Berufs-Reise“ nach America: Briefe der Generalin von Riedesel auf dieser Reise und während ihres sechsjährigen Aufenthalts in America zur Zeit des dortigen Krieges in den Jahren 1776 bis 1783 nach Deutschland geschrieben, hg. v. Carl Spener, Berlin 1801, online in: <https://books.google.de/books?id=sN88AAAAYAAJ&hl=de&pg=PP5#v=onepage&q&f=false> [29.07.21].
- Dies.: Briefe und Berichte des Generals und der Generalin von Riedesel während des nordamerikanischen Kriegs in den Jahren 1776-1783 geschrieben, hg. v. Paul Siebeck, Freiburg / Tübingen 1881, online in: <https://archive.org/details/briefeundbericht00riedgoog/page/n9/mode/2up> [29.07.21].
- Dies.: Baroness von Riedesel and the American Revolution. Journal and Correspondence of a Tour of Duty, dt./eng. hg. u. übers. v. Marvin L. Brown JR., Kingsport 1965, online in: <https://archive.org/details/baronessvonriede0000unse/mode/2up> [29.07.21].
- Dies.: Mit dem Mut einer Frau. Erlebnisse und Erfahrungen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, hg. v. Wolfgang Griep, Stuttgart / Wien 1989.
- Dies.: Friederike Riedesel – Eine Frau reist in den Krieg. Berufsreise nach Amerika 1777, hg. v. Thomas Ostwald, Berlin 2020.

6.2 Literatur

- Badinter, Elisabeth: Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute, München 1984.
- Bastl, Beatrix: Tugend, Liebe, Ehre. Die adelige Frau in der Frühen Neuzeit, Wien / Köln u.a. 2000.

284 Riedesel 1965, S. 188.

- Berkin, Carol: *Revolutionary Mothers. Women in the Struggle for America's Independence*, New York 2005, online in: <https://archive.org/details/revolutionarymot-0000berk> [29.07.21].
- Chopra, Ruma: *Loyalist Women in British New York City, 1776-1783*, in: Foster, Thomas A. (Hg.): *Women in early America*, New York 2015, online in: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.18574/9781479876419-012/html> [29.07.21], S. 210-224.
- Cremer, Anette: *Reisenden Prinzessinnen und Fürstinnen auf der Spur. Einige forschungsstrategische Überlegungen*, in: Dies. u.a. (Hg.): *Prinzessinnen unterwegs. Reisen fürstlicher Frauen in der Frühen Neuzeit*, (bibliothek altes Reich, Bd. 22) Berlin / Boston 2018, online in: <https://doi.org/10.1515/9783110532937> [29.07.21], S. 1-36.
- Frevort, Ute: *Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit* (Neue Historische Bibliothek, Neue Folge Bd. 284), Frankfurt (Main) 1986.
- Habinger, Gabriele: *Frauen reisen in die Fremde. Diskurse und Repräsentationen von reisenden Europäerinnen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert*, Wien 2006.
- Hausen, Karin: *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*, in: Conze, Werner (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas* (Industrielle Welt, Bd. 21), Stuttgart 1976, online in: <https://archive.org/details/HausenPolarisierungDerGeschlechtscharaktere/mode/2up> [29.07.21], S. 363-393.
- Hochgeschwender, Michael: *Die Amerikanische Revolution. Geburt einer Nation 1763-1815*, München 2016, online in: <https://www.jstor.org/stable/j.ctv11696pq> [29.07.21].
- Higginbotham, Don: *The War of American Independence. Military Attitudes, Policies, and Practice, 1763-1789* (The Macmillan wars of the United States), New York 1971.
- Huck, Stephan: *Soldaten gegen Nordamerika. Lebenswelten Braunschweiger Subsidientruppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg* (Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 69), München 2011, online in: <https://doi.org/10.1524/9783486852929> [29.07.21].
- Ders.: *Sozialstruktur und Motivation Braunschweiger Soldaten im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg*, in: Gräf, Holger T. u.a. (Hg.): *Die „Hessians“ im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776-1783). Neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 80), Marburg 2014, S. 151-169.
- Labouvie, Eva: *Zwischen Alltag und Normen, Umbrüchen und Aufbrüchen: Frauen im 18. Jahrhundert*, in: Weiss, Thomas (Hg.): *Frauen im 18. Jahrhundert. Entdeckungen zu Lebensbildern in Museen und Archiven in Sachsen-Anhalt* (Sachsen-Anhalt und das 18. Jahrhundert, Bd. 4), Halle (Saale) 2009, S. 13-32.
- Leung, Michelle: *Baroness Friederike von Riedesel: „Mrs. General“*, in: Rhoden, Nancy L.; Steele, Ian K. (Hg.): *The Human Tradition in the American Revolution* (The Human Tradition in America Series, Bd. 2), Wilmington 2000, online in: https://archive.org/details/humantraditionin0000unse_b3v3/mode/2up [29.07.21], S. 267-285.
- Mayer, Holly A.: *Belonging to the Army. Camp Followers and Community during the American Revolution*, Columbia 1996.
- Niethammer, Ortrun: *Autobiographien von Frauen im 18. Jahrhundert*, Tübingen 2000, online in: <https://archive.org/details/autobiographienv0000niet/mode/2up> [29.07.21].

- o.V.: Canada Post Notes, in: The Canadian Philatelist. Journal of the Royal Philatelic Society of Canada (Bd. 32, Nr. 6) (1981), online in: <https://www.rpsc.org/tcp/cpresults.php?file=187&vloc=Search> [29.07.21], S. 384-385.
- Paletschek, Sylvia: Adelige und bürgerliche Frauen (1777–1870), in: Fehrenbach, Elisabeth (Hg.): Adel und Bürgertum in Deutschland 1770–1848 (Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 31), München 1994, S. 159-186.
- Pelz, Annegret: „Ob und wie Frauenzimmer reisen sollen?“ Das „reisende Frauenzimmer“ als eine Entdeckung des 18. Jahrhunderts, in: Griep, Wolfgang (Hg.): Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Eutiner Forschungen, Bd. 1), Heide 1991, S. 125-134.
- Potts, Lydia (Hg.): Aufbruch und Abenteuer. Frauen – Reisen um die Welt ab 1785 (Die Frau in der Gesellschaft), Frankfurt (Main) 1995.
- Riedesel, Herrmann S.; Riedesel, Paul: Die Entstehung des Namens Riedesel in der Grafschaft Wittgenstein: Neue Erkenntnisse zu seiner Abstammung, in: Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins (Bd. 78, Nr. 2), Bad Laasphe 2014, S. 68-83, online in: <http://www.riedesel.org/wp-content/uploads/Die-Entstehung-Teil-II.pdf> [29.07.21].
- Schindel, Carl W. von: Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (Bd. 2), Leipzig 1825, online in: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10734949-4> [29.07.21].
- Thompson, Carl: Travel writing (The new critical idiom), London 2011.
- Tudda, Chris: „A Messiah that Will Never Come“: A New Look at Saratoga, Independence and Revolutionary War Diplomacy, in: Diplomatic History (Bd. 32, Nr. 5), online in: <https://www.jstor.org/stable/24915960> [29.07.21], Oxford 2008, S. 779-810.
- Tyrell, Hartmann: Soziologische Überlegungen zur Struktur des bürgerlichen Typus der Mutter-Kind-Beziehung, in: Matthes, Joachim (Hg.): Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980, Frankfurt (Main) 1981, online in: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-188307> [29.07.21] S. 417-428.
- Wunder, Dieter: Der Adel im Hessen des 18. Jahrhunderts – Herrenstand und Fürstendienst. Grundlagen einer Sozialgeschichte des Adels in Hessen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 84), Marburg 2016.

6.3 Internetquellen

- Marsh, James H.: Christmas in Canada, in: The Canadian Encyclopedia (14.12.2011, aktualisiert am 29.04.2015), online in: <https://www.thecanadianencyclopedia.ca/en/article/christmas-in-canada> [29.07.21].
- Stollberg-Rilinger, Barbara: Karin Hausens Pionierarbeit. Der kleine Unterschied wurde immer größer, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Online (12.03.18, aktualisiert am 18.03.18), online in: <https://www.faz.net/-gso-980ts> [29.07.21].
- Woods, Allan: How a German mercenary in Sorel, Que., lit up Canada's first Christmas tree in 1781, in Toronto Star Online (24.12.2017, aktualisiert am 13.04.2018), online in: <https://www.thestar.com/news/canada/2017/12/24/how-a-german-mercenary-in-sorel-que-lit-up-canadas-first-christmas-tree-in-1781.html> [29.07.21].

7. Anhang

7.1 Bildanhang



Abb. 1: Am 11.07.21 eigenhändig angefertigter Screenshot der Schautafel zu Friederike Riedesel im Museum of the American Revolution in Philadelphia. Das Museum ist mit einer virtuellen Tour online unter dem Link <https://museumvirtualltour.org/vt/?startscene=pano2912> [29.07.21] besuchbar.